

Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW
Hochschule für Soziale Arbeit HSA
Bachelor-Studium in Sozialer Arbeit
Olten

Altersarmut im Kontext des Überganges vom Erwerbsleben in den Ruhestand

Eine Abhandlung über Armut und Alter sowie mögliche Handlungsansätze der Sozialen Arbeit



Abb. 1: Karikatur Altersarmut

Bachelor-Thesis vorgelegt von:
Michael Frei
16-650-004

Eingereicht bei:
Prof. Dr. Peter Zängl
Olten, im Juni 2020

Abstract

Die vorliegende Bachelor Thesis behandelt das Thema «Armut im Alter». Es wird einerseits der Frage nachgegangen, welche Einflussfaktoren, im Kontext des Überganges in den Ruhestand, die Altersarmut begünstigen und andererseits wird die Rolle der Sozialen Arbeit und deren möglichen Handlungsansätze in den Fokus genommen. Um den benötigten theoretischen Hintergrund zu erhalten, werden zuerst die theoretischen Grundlagen zu den Kernthemen «Armut» und «Alter» erarbeitet. Anschliessend wird auf die Altersarmut eingegangen, die Einflussfaktoren werden erarbeitet und näher betrachtet. Danach werden die Rolle sowie die Aufgaben der Sozialen Arbeit im Entgegenwirken zur Altersarmut dargelegt und nachfolgend das Beratungsangebot der Pro Senectute sowie das Konzept «Caring Communities» mit verschiedenen Projekten vorgestellt. Im anschliessenden Fazit werden die erarbeiteten Einflussfaktoren im Kontext des Überganges in den Ruhestand diskutiert und festgestellt, dass alle nachgewiesenen Einflussfaktoren die Altersarmut begünstigen. Es wird festgehalten, dass sich die dargelegten Einflussfaktoren gegenseitig beeinflussen. Weiter wird ersichtlich, dass die vorgestellten Handlungsansätze der Sozialen Arbeit geeignete Strategien gegen Altersarmut darstellen. Zudem wird versucht, durch die vorgestellten Projekte einen Gedankenanstoss für eine zukünftige Adaption der Projekte im Entgegenwirken zur «Armut im Alter» zu vermitteln.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	1
Inhaltsverzeichnis	2
1. Einleitung	1
1.1 Ausgangslage	1
1.2 Herleitung zur Fragestellung und Aufbau der Arbeit	2
2. Armut	4
2.1 Grundlagen der Armut	4
2.2 Armut im heutigen Verständnis	6
2.3 Armutskonzepte	8
2.4 Zwischenfazit	10
3. Alter	11
3.1 Begriffsdefinition	11
3.2 Grundlagen der Gerontologie	12
3.3 Theoretische Ansätze, Konzepte und Leitbilder zu Alter und Altern	13
3.4 Lebensphase Alter	15
4. Armut und Alter	16
4.1 Kritische Übergänge	16
4.2 Gegenwart Altersarmut	17
4.3 Allgemeine Einflussfaktoren	18
4.3.1 Lebenslauf	19
4.3.2 Erwerbsbiographie	20
4.3.3 Demographische Entwicklung und soziale Sicherung	23
4.3.4 Bildung	25
4.3.5 Herkunft	25
4.3.6 Geschlecht	26
4.3.7 Lebensform	27
4.3.8 Soziale Beziehungen	28
4.3.9 Gesundheit	29
5. Soziale Arbeit	30
5.1 Rolle der Sozialen Arbeit	30
5.2 Handlungsansätze der Sozialen Arbeit	31
5.2.1 Beratungsangebot Pro Senectute	32

5.2.2 Caring Communities	35
6. Schlussfolgerungen	39
6.1 Fazit und Beantwortung der Fragestellung	40
6.2 Kritische Würdigung und weiterführende Gedanken	48
7. Literatur- und Quellenverzeichnis	50
7.1 Literaturverzeichnis	50
7.2 Abbildungsverzeichnis	57
8. Anhang	59
8.1 Ehrenwörtliche Erklärung	59

1. Einleitung

1.1 Ausgangslage

Armut ist ein gesellschaftliches Problem, welches die Menschheit seit jeher beschäftigt. Armut ist dementsprechend zeitlos und weist eine eigene Geschichte auf. Armut manifestiert sich in unterschiedlichsten Erscheinungsformen, mit zahlreichen Versuchen, diese zu überwinden (vgl. Huster/ Boeckh/ Mogge-Grotjahn 2008: 13). In einem heutigen engeren Verständnis bezeichnet Armut die Merkmale und Folgen der von Armut gekennzeichneten Lebenslage, wie auch die Erfassung des Prozesses der Entstehung von Armut (vgl. ebd.: 14). Armut war bis vor wenigen Jahren in der Bevölkerung der reichen Schweiz ein Tabuthema. Heute ist klar: Armut ist ein vielschichtiges Problem und wer in der Sozialen Arbeit armutsbetroffene Menschen begleitet, muss wissen, was Armut bedeutet (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 17-22).

In der heutigen Epoche stehen Alter, Altern und alte Menschen vermehrt im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Interesses. Dies nicht zuletzt dank des universalen Phänomens des stetigen Anstieges der Lebenserwartung (vgl. Wahl/ Heyl 2015: 11). Ab wann sich ein Individuum in der Lebensphase Alter befindet, ist jedoch nicht einfach zu bestimmen und hängt von subjektiven wie auch von gesellschaftlichen Bedingungen ab (vgl. Karl 2013: 415). Hinzu kommt, dass sich in den letzten Jahren die Unterscheidung zwischen «jungen» und «alten» alten Menschen deutlich abzeichnete (vgl. Wahl/ Heyl 2015: 95). Diese Arbeit fokussiert «junge» alte Menschen.

Eine Form von Lebenslagen im Alter ist die Altersarmut. «Armut im Alter» gilt seit langer Zeit als eine Geissel der Menschheit.» (Fachinger 2019:131). In Kombination sind Armut und Alter kein Gewinnerthema, in welchem es einfache Lösungen gibt (vgl. Schönig 2017: 17). In diesem Zusammenhang wird «Armut und Alter» in Verbindung gebracht und soziale Ungleichheiten im Kontext des Überganges vom Erwerbsleben in den Ruhestand näher betrachtet.

Übergänge im Lebenslauf sind Phänomene, welchen eine zunehmende Relevanz zugeschrieben wird (vgl. Schroer/ Stauber/ Walther/ Böhnisch/ Lenz 2013: 11). In der alltäglichen Lebensbewältigung fordern institutionell gerahmte Übergänge das Individuum heraus (vgl. ebd.: 11). Altersübergänge leiten auch immer basale Rollen- und Statusübergänge ein und bedeuten oft dauerhafte Veränderung von der ökonomischen Situation (vgl. Nestmann 2013: 834f). Zahlen des Bundesamtes für Statistik BSF (2019) verdeutlichen, dass die Armutsquote bei über 65-Jährigen bei rund 24% liegt und dies im

Vergleich zu den 18 - 64-jährigen mehr als das Doppelte ist. Korrelierend damit ist die Armutsgefährdungsquote des BSF, welche bei der Altersgruppe ab 65 Jahren praktisch doppelt so hoch ist als wie bei jener der Altersgruppe 18 - 64-Jahre. Dies deutet darauf hin, dass der Übergang ins Rentenalter als kritisch zu betrachten ist und im 21. Jahrhundert neue Herausforderungen nicht nur für die Soziale Arbeit, sondern auch für die Sozialpolitik mit sich bringt. Laut Knapp und Spitzer braucht es in der Wahrnehmung von Altersthemen mehr Tiefgang und einen differenzierteren Blick (vgl. 2010: 10ff). In der schweizerischen Gesundheitsbefragung vom BFS (2019) wurde festgehalten, dass 17,9% der Personen ab 55 Jahren armutsgefährdet sind und sich dieser Anteil mit zunehmendem Alter weiter erhöht. Allerdings wird darauf hingewiesen, dass diese Zahlen nur das Einkommen miteinbeziehen und das Vermögen der Betroffenen nicht erfasst wurde. Weiter wird festgehalten, dass alleinlebende Personen häufiger armutsgefährdet sind als Paare. In der Schweiz gibt es zudem viele Armutsbetroffene, welche zwar Anspruch auf Unterstützung hätten, diesen aber nicht geltend machen. Caritas spricht im Handbuch «Armut in der Schweiz» (2014) von verdeckter Armut, welche nicht in diesen Statistiken einbezogen ist. Gestützt auf das Bundesamt für Statistik ist der «Nichtbezug» vor allem bei «Working Poor» hoch (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 39f). Dies deutet darauf hin, dass eine grosse Anzahl Menschen mit einem Einkommen unterhalb der Armutsgrenze auskommen muss. Der Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand kann dies zusätzlich verschärfen. Viele orientieren sich dabei an Vorstellungen von einer standardisierten Form des Lebenslaufs, sozusagen einer «Normalbiographie», welche hauptsächlich vom Sozialstaat vorgegeben wird. Gleichzeitig verliert in unserer pluralen Gesellschaft diese «Normalbiographie» an Bedeutung, da zum Beispiel neue Rollenmodelle oder prekäre Arbeitsverhältnisse usw. häufiger werden. Dies birgt neue, nicht abgesicherte Risiken (vgl. ebd.: 46). Für die Sozialpolitik, für die Soziale Arbeit und für die Gesellschaft ist es eminent, hier Ansätze zu schaffen, welche die Lebensqualität und die soziale Teilhabe armutsbetroffener älterer Menschen verbessern.

1.2 Herleitung zur Fragestellung und Aufbau der Arbeit

Es stellt sich also heraus, dass sich «junge» alte Menschen in dieser Lebensphase einem kritischen Übergang zu stellen haben, welcher die Wahrscheinlichkeit von Altersarmut erhöht. Um Menschen in dieser Lebensphase angepasst begleiten und unterstützen zu können ist es für die Soziale Arbeit zentral, Problemlagen und soziale Ungleichheiten im Lebenslauf eines Menschen zu analysieren und kritisch zu hinterfragen, um daraus Handlungsansätze zu entwickeln. Aus diesen Gründen wird in dieser Arbeit der kritische

Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand in den Fokus genommen. Die vorliegende Arbeit wird folgende Fragestellungen mittels Literaturrecherche beantworten:

Welche Einflussfaktoren können Altersarmut im Kontext des Überganges vom Erwerbsleben in den Ruhestand begünstigen?

Wie gestaltet sich die Rolle der Sozialen Arbeit und was sind mögliche Handlungsansätze?

Um die Fragestellungen beantworten zu können, braucht es theoretisches wissenschaftlich fundiertes Grundlagenwissen über die Kernthematiken «Armut» und «Alter» sowie eine Auseinandersetzung mit der Sozialen Arbeit. Um ein möglichst breites Gesamtbild zu erhalten, werden in dieser Bachelorthesis theoretische Grundlagen mittels wissenschaftlicher Literatur und Quellen, wie folgend beschrieben, bearbeitet und dargelegt.

Zuerst wird das Kernthema Armut näher definiert. Dazu werden theoretische Grundlagen erarbeitet, um das Phänomen Armut besser zu verstehen. Ferner werden verschiedene Armutskonzepte sowie ein Zwischenfazit diskutiert.

Als zweites werden Grundlagen zum Kernthema Alter sowie eine Begriffsdefinition der Gerontologie aufgeführt. Anschliessend werden theoretische Ansätze, Konzepte und Leitbilder zu Alter und Altern konstituiert, um das Alter besser zu verstehen. Die Lebensphase Alter wird definiert und vertiefter darauf eingegangen.

In einem dritten Schritt werden die beiden Kernthemen miteinander in Verbindung gebracht, soziale Ungleichheiten erfasst beziehungsweise mögliche Einflussfaktoren auf «Armut im Alter», im Kontext des biographischen Überganges von Erwerbsleben in den Ruhestand, herausgearbeitet.

Der **vierte Schritt** widmet sich der Rolle der Sozialen Arbeit und liefert einen aktuellen Ausschnitt von möglichen Handlungs- und Unterstützungsansätzen der Sozialen Arbeit in der Lebensphase Alter.

Im **fünften Schritt** wird abschliessend ein Fazit über die erarbeiteten Ergebnisse der

Kapitel gezogen und die Fragestellung beantwortet. Die kritische Würdigung und die weiterführenden Gedanken bilden den Schlusspunkt dieser Bachelorthesis.

Die Lebensbiographien von Individuen sind einerseits sehr individuell zu betrachten. Andererseits wird angesichts des demographischen Wandels und den zukünftigen gesellschaftlichen Herausforderungen in der Lebensphase Alter dem Kapitel «Soziale Arbeit» und insbesondere den möglichen Handlungsansätzen ein expliziter Abschnitt dieser Bachelorarbeit gewidmet mit dem Ziel, mögliche neue Gedankenanstösse zu vermitteln.

2. Armut

Das folgende Kapitel widmet sich den theoretischen Grundlagen der Armut. Als erstes wird kurz auf die historische Entwicklung eingegangen, um das Phänomen Armut besser zu verstehen. Es werden zentrale Begriffe definiert, verschiedene Modelle dargelegt und Armut im heutigen Kontext erfasst und dargestellt. Anschliessend wird ein Zwischenfazit diskutiert.

2.1 Grundlagen der Armut

Um Armut auf die Spur zu kommen und sie besser verstehen zu können, muss man historisch weit zurückschauen.

«Armut ist eine relative, in den jeweiligen politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Kontext eingebettete Grösse.» (Schäfer 2008: 221) Dies bedeutet, dass Armut sehr individuell und je nach Perspektive anders betrachtet und beurteilt werden kann. Im westlichen Teil Europas, dem sogenannten Abendland, war früher Armut allgegenwärtig und eine ständige Bedrohung. So trat Armut in der Geschichte des Abendlandes in unterschiedlichsten Formen auf (vgl. ebd.: 221). «In der frühzeitlichen europäischen Armutsgeschichte lassen sich drei Wendepunkte ausmachen» (Hunecke 1983, zit. nach Schäfer 2008: 230).

1. In der Zeitspanne zwischen 1300 und 1500 war die Armut wesentlich durch den Stereotyp vom lästigen, Furcht einflössenden und unwürdigen Armen charakterisiert. Faktoren wie der schwarze Tod (Pest), welche fast ein Drittel der europäischen Bevölkerung zum Opfer fiel, haben zu diesem Bild der Armut beigetragen. Obwohl die Betroffenen,

meist Arme, durch vorausgegangene Hungersnöte und Fehlernährung der Pest zum Opfer fielen, konnte man Armutsbetroffene als «Brunnenvergifter» diffamieren. Die Folgen der strukturellen Ursachen von Armut im 14. Jahrhundert wurden durch anschliessende konjunkturelle Schwierigkeiten verstärkt und die Massenarmut stieg (vgl. ebd.: 230). Ursachen für die Massenarmut waren auch Verlust des Ernährers, Unfall, Krankheit und Alter (vgl. ebd.: 231). Durch anschliessendes humanistisches Gedankengut wurde die Ausformung städtischer Sozialreformen gefördert, gleichzeitig wurde aber die Würde der Armen destruiert (vgl. ebd.: 230).

2. Auf dem Hintergrund dieser Krise führten im 16. Jahrhundert erstmals zunächst 50-70 mittel- und westeuropäische Städte eine Reform der Armenfürsorge durch. Im Zuge dieser neuen Armutspolitik wurde zwischen Armen, Bedürftigen und Bettlern unterschieden und diese Unterscheidungen wurden verfeinert und systematisiert (vgl. ebd.:230f). Es wurde zwischen würdigen und unwürdigen Armen unterschieden und dies verlief anhand der kategorialen Dichotomien von Arbeitsfähigkeit und Arbeitswille. In der Europäischen Gesellschaft galten diese Kategorien dann auch als Massstab für Integration oder Exklusion der Armen in der Gesellschaft und sogenannte «unwürdige» nutzlose Armen wurden mit schweren Strafen belegt. Daraus entstanden im 16. Jahrhundert Zucht- und Armenhäuser, welche sich im Zeitalter der absoluten Monarchie zu Anstalten, in denen das sogenannte «Bettelgesindel» einer Sozialdisziplinierung unterworfen wurde, entwickelten (vgl. ebd.: 231).

3. Die dritte Wende der europäischen Armutsgeschichte vollzog sich Mitte des 18. Jahrhunderts bis Mitte des 19. Jahrhunderts. Die arbeitende Armut wurde entdeckt und damit die Erkenntnis des inneren Zusammenhanges von Arbeit und Armut, respektive die Lösungsformel «Lohnarbeit gegen Armut» (vgl. ebd.: 231). Damit verbunden war zum einen eine allgemeine Einsicht, dass alle Menschen, auch die Armen, einen «Wert» und eine «Nützlichkeit» haben und dies der Gesellschaft nützlich sein kann. Zum anderen wollte man den Arbeitszwangsgedanken der Zuchthäuser ersetzen durch Motivation, respektive durch den Anreiz angemessener Entlohnung. Unter der Voraussetzung, dass sie arbeiteten, erfuhren viele Arme somit eine grosse Aufwertung zu «wertvollen» und «nützlichen» Menschen (vgl. ebd.:231).

Im 19. Jahrhundert sprach man von Pauperismus als Synonym für Massenarmut. Dieser Begriff war geprägt von einem gleichzeitigen enormen Anwachsen der Unterschichten und der Armut. Die Massenarmut wurde einerseits durch das Anwachsen der Bevölkerungszahlen bei stagnierender Produktivität sowie Missernten und andererseits durch

die ersten Rezessionsphänomene genährt (vgl. Schäfer 2008: 236f). Die Massenarmut und somit die Verelendung wurde grösstenteils als unvermeidbar angesehen. Karl Marx beschrieb die Massenarmut als Folge der kapitalistischen Akkumulation. Marx meinte damit auf der einen Seite die Akkumulation von Kapital bei den Kapitalisten und auf der anderen Seite zugleich die Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei sowie moralischer Degradation (vgl. Marx 1977: 675). Dies bedeutete, dass Marx die Massenarmut als Voraussetzung und Folge eines kapitalistischen Systems verstand. Durch den Pauperismus wurde die soziale Frage (Arbeitsbedingungen, Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Krankheitsbedingte Ausfälle, Fehlernährung) zunehmend Gegenstand von Forderungen an die Öffentlichkeit. Dies führte im 20. Jahrhundert zum Ausbau des Sozialstaates und sorgte für etwas mehr Stetigkeit (vgl. Kocka 2016: 4).

2.2 Armut im heutigen Verständnis

Bei Armut wird zwischen *absoluter* und *relativer* Armut unterschieden.

Armutsbetroffene der *absoluten* Armut kämpfen um einen minimalen Überlebensstandard, welcher zur Sicherung des physischen Überlebens unabdingbar ist (vgl. Boeckh 2008: 289). Dazu gehören genügend Wasser, Nahrung, Kleidung, Obdach und medizinische Grundversorgung. *Absolute* Armut ist in Entwicklungsländern noch weit verbreitet (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 29).

In hochentwickelten Industriestaaten wird dieser Begriff kaum noch verwendet, stattdessen der Begriff der *relativen* Armut. Hierbei geht es um die Armut in Relation zum durchschnittlichen Lebensstandard in einer Gesellschaft, von welchem aus dann die Armutsgrenze definiert wird (vgl. Boeckh 2008: 289).

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der schweizerische Sozialstaat Schritt für Schritt ausgebaut. In der Gesellschaft galten dauerhafte und sichere Arbeitsverhältnisse als Basis für soziale Sicherheit. Dieser gesellschaftliche Kontext hat sich, laut Schuwey und Knöpfel, seither stark verändert. Heute zeigen sich in der individuellen Biografie immer häufiger Brüche, welche von wechselnden Zugehörigkeiten und Bindungen bestimmt sind und dies trägt massgeblich dazu bei, dass eine wachsende Zahl von Betroffenen durch den Sozialstaat und dessen Sozialleistungen nicht oder nur ungenügend abgesichert sind (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 88).

In der Schweiz bedeutet Armut in einem engeren Sinne: Wer Arm ist, kann grundlegende Lebensbedürfnisse (Existenzminimum) wie Essen, Kleidung und Unterkunft selber nicht genügend befriedigen (Schäfer 2008: 232). Armut in der Schweiz ist kein Randphäno-

men, sondern ein vielschichtiges Problem (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 15). In der Gesellschaft weit verbreitet ist die Meinung, dass eine arme Person entweder langzeitarbeitslos, deviant, invalid, gebrechlich, psychisch oder physisch eingeschränkt, drogen- oder alkoholsüchtig ist. Dies würde darauf hinweisen, dass Armut nur ein Problem von Gruppen ist, welche nicht am Erwerbsleben teilnehmen und für welche kein Anrecht auf Sozialversicherungseinkommen besteht. Tatsache ist aber, dass es keinen wechselseitigen Ausschluss von Erwerbsarbeit und Armut gibt. (vgl. Kutzner, Mäder, Knöpfel 2004: 9). Eine Armutslage resultiert meist aus dem Zusammenspiel verschiedener Faktoren, die sich gegenseitig beeinflussen, wie zum Beispiel Bildungsdefizite und Alleinerziehende (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 88).

Wie sieht denn Armut im 21. Jahrhundert in der Schweiz aus?

Zum Beispiel, um Kosten zu sparen trotz Schmerzen keinen Arzt konsultieren oder Medikamente beziehen. Oder lange Arbeit suchen, keine finden und ausgesteuert werden. Oder ein Leben unter dem Existenzminimum führen und nicht an der Gesellschaft teilhaben können (vgl. ebd.: 15). Aktuelle Armutszahlen vom Bundesamt für Statistik (BSF) zeigen auf, dass in der Schweiz im Jahr 2017 675`000 Personen (oder 8.2%) von Einkommensarmut betroffen waren (vgl. BSF 2019: Statistik Armut und materielle Entbehrung: Armut).

Weiter führt das BSF aus, dass die Armutsgefährdungsschwelle für einen Einpersonenhaushalt bei 30`018 Franken pro Jahr liegt. 15% der Schweizer Bevölkerung (oder fast jede 7. Person) sind armutsgefährdet. Laut Caritas sind dies in der Schweiz zirka 1,2 Millionen Menschen, welche an dieser Armutsgrenze leben (vgl. Caritas Schweiz o.J.). Die SKOS (Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe) definiert Richtlinien für das Existenzminimum respektive das soziale Existenzminimum und führt aus, dass dies neben dem betriebsrechtlichen Existenzminimum und dem Existenzminimum, welches für den Bezug von Ergänzungsleistungen ausschlaggebend ist, das wichtigste gesellschaftspolitische Existenzminimum in der Schweiz ist. Dieses Existenzminimum ist so bedeutsam, weil es die Existenz einer armutsbetroffenen Person sichert, welche bereits alle möglichen Sozialleistungen ausgeschöpft hat und sich trotzdem noch in einer prekären Lebenslage befindet (vgl. Skos 2016: 2).

Laut Caritas, so Schuwey, Knöpfel (2014: 28) hat Armut 3 Dimensionen:

1. Armutsbetroffene leben in einem Haushalt, in welchem das generierte Einkommen unterhalb des sozialen Existenzminimums liegt.

2. Armutsbetroffene leben in einer prekären Situation und haben, nebst dem finanziellen Problem, auch oft eine zu kleine, lärmbelastete Wohnungen, kämpfen mit gesundheitlichen Einschränkungen, konnten keine Berufsausbildung absolvieren, haben keinen festen Arbeitsplatz, leiden unter Spannungen in Partnerschaft oder Familie und reduzieren die Teilhabe an der Gesellschaft oder werden von ihr ausgeschlossen.

3. Armutsbetroffenen fehlt es an konkreten Handlungsperspektiven und Lebenschancen.

Viele Armutsbetroffene erfahren dabei soziale Diskriminierung und soziale Isolierung. Sie werden von der Gesellschaft ausgegrenzt.

2.3 Armutskonzepte

Um die Armut im heutigen Kontext besser zu erfassen und zu verstehen, sowie den Zugang zu den drei vorgestellten Dimensionen der Armut zu erleichtern, werden nachstehend zwei Armutskonzepte vorgestellt.

Ressourcenansatz:

In den 1990er Jahren wurde aufgrund von verschiedenen Faktoren wie beispielsweise «Messbarkeit», Zugänglichkeit von/zu Daten und Kommunizierbarkeit in öffentlichen und politischen Diskursen, der Ressourcenansatz, in welchem es um mangelnde oder fehlende Ressourcen hauptsächlich im Erwerbseinkommen geht, zum zentralen Armutsindikator (vgl. Mattes 2010: 19). Dies bedeutet, dass im Ressourcenansatz ein materielles Verständnis zu Grunde liegt, in welchem es um die materielle Existenzsicherung geht. In der Regel geht man nicht vom Individuum aus, sondern von armutsbetroffenen Haushalten, welche einen Mangel an bestimmten Ressourcen aufweisen (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 23). Der Ressourcenansatz versteht sich sozusagen übergeordnet und geht nicht auf individuelle Situationen oder Ressourcenausstattungen, wie beispielsweise unterschiedliche Wohnkosten, oder ungleiche Ressourcenaufteilung in der Familie, in der jeweiligen Lebenslage ein (vgl. ebd.: 23f). Für die Bemessung der Armutsgrenzen des BFS werden durchschnittliche nationale Einkommensschwelle, welchen dieses materielle Verständnis zugrunde liegt, verwendet (vgl. BSF Statistik Armut und materielle Entbehrung 2019: Armut).

Lebenslagenansatz:

Dieser Ansatz geht davon aus, dass zur Erfassung und Bekämpfung der Armut nicht nur, wie weitgehend beim Ressourcenansatz, von einem einzelnen Lebensbereich (Einkommen) ausgegangen werden sollte, sondern es sollten mehrere sich reziprozitär be-

einflussende Lebensbereiche betrachtet werden (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 24). Bereits im Jahre 1956 versuchte Gerhard Weisser dieses erweiterte Armutsverständnis mit dem Entwurf eines Lebenslagenkonzeptes zu erfassen. Aus diesem Verständnis heraus definiert sich Armut über ökonomische, ökologische, politische, soziale, kulturelle, psychische und physische Bedingungen, welche korrelierend die Lebensqualität bestimmen (vgl. Boeckh 2008: 290). Neben dem Lebensbereich Arbeit und Einkommen gehören beispielsweise auch Bildung, Wohnen, Gesundheit, Aufenthaltsstatus oder Chancen zur Teilhabe am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben dazu. Dies bedeutet eine Mehrdimensionalität des Armutsverständnisses. Im Lebenslagenansatz spielt der ökonomische Teil mit den Einkommensressourcen eine grosse Rolle und gleichzeitig kann auf diese Weise in anderen Lebensbereichen eine Unterschreitung der Mindestausstattung festgestellt werden. Der Lebenslagenansatz wird in der Armutsforschung sowie auch für statistische Erhebungen herangezogen, um die reale respektive individuelle Lebenslage beschreiben zu können (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 24). Zentrale Lebenslagendimensionen wie Einkommen, Erwerbslage, Wohnsituation, Bildung, Gesundheit, Partizipation und soziale Einbindung werden miteinander verglichen. Der Integrationstest von Caritas Zürich basiert auf diesen Grundlagen. Stellt man bei einer Person bei einer oder mehreren Dimensionen deutliche Mängel fest, kann dies auf materielle Armut hinweisen (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 25). Der Lebenslagenansatz geht von verfügbaren Fähigkeiten und Verfügbarkeiten von den oben genannten Dimensionen aus und ist somit stärker lebensweltlich-subjektiv orientiert als der mehr an Kennzahlen orientierte Ressourcenansatz (vgl. Mattes 2010: 22). Somit ist Armut nach der Konzeption der Lebenslagenansätze nicht nur Einkommensarmut sondern eine Kumulation von Unterversorgungen in den verschiedenen Lebenslagendimensionen. Dies deutet darauf hin, dass der Nachteil im Vergleich zu den Ressourcenansätzen in der Operationalisierbarkeit liegt. Der nachstehende Integrationstest soll einerseits die Reziprozität der verschiedenen Dimensionen zeigen und andererseits die Schwierigkeiten in der Analyse von individuellen Dimensionen spiegeln.

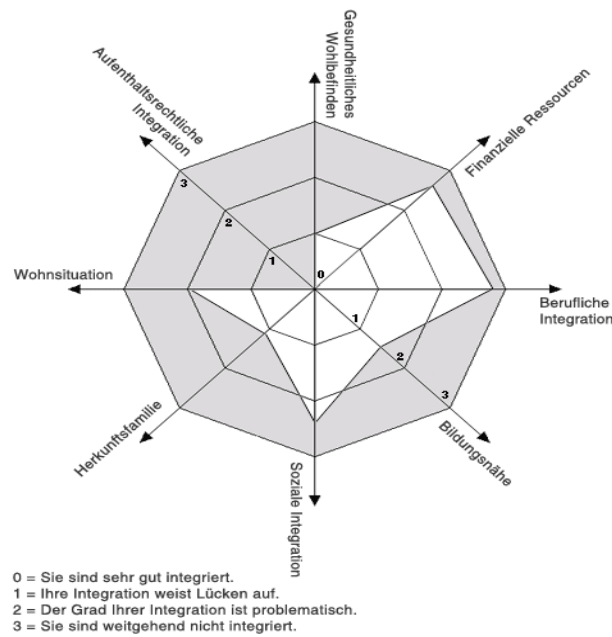


Abb.2: Integrationstest Caritas

2.4 Zwischenfazit

Es wird festgehalten, dass kein Modell respektive Armutskonzept alle Dimensionen von Ungleichheiten und Armut erfasst. Jedoch liefern sie wertvolle Erklärungsbeiträge für mögliche Ursachen von Armut (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 46f). Lutz Leisering hält in seinem Beitrag fest, dass Armutslagen oft auch mit Ereignissen, wie Verlust des Arbeitsplatzes, Scheidung oder Geburt eines Kindes, im Lebenslauf verknüpft und somit «verzeitlicht» und «individualisiert» sind (vgl. Leisering 2008: 118). Dies deutet darauf hin, dass im Lebenslauf eines Menschen Phasen von hohen und niedrigen Armutsrisiken vorkommen und diese zeitlich begrenzt sein können. Die sogenannte dynamische Armutsforschung geht diesbezüglich davon aus, dass Armut von unterschiedlicher Dauer sein kann und es demzufolge neben Langzeitarmut auch Kurzzeitarmut geben kann (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 46). Der gesellschaftliche Wandel seit den 1960er Jahren führte zu Veränderungen in den Lebensweisen und Lebenslagen und es bildeten sich neue Lebens- und Arbeitsformen (vgl. ebd.: 89). Dies trug zu den heutigen Armutsrisiken, wie beispielsweise die bereits oben erwähnten Faktoren wie geringes Bildungsniveau, Wohnsituation aber auch Alleinerziehende und prekäre Arbeitssituation wie «Working poor» usw., bei (vgl. ebd.: 101). Lutz Leisering führt weiter aus, dass heutige Armutslagen viel beweglicher sind als in öffentlichen und wissenschaftlichen Debatten lange angenommen (vgl. Leisering 2008: 118). Es gibt eine Vielzahl an Wegen in die Armut und

dementsprechend gibt es in den verschiedenen Armutslagen sehr unterschiedliche Herausforderungen, mit welchen sich die Betroffenen auseinandersetzen müssen. An dieser Stelle wird erwähnt, dass die «nicht öffentliche», respektive die verdeckte Armut, welche in der Einleitung durch Caritas konnotiert wurde, die Armutslagen zusätzlich erschweren können.

Es wird festgehalten, dass Armut kein Randphänomen ist, und laut Bundesamt für Statistik (BSF) fast jede siebte Person, oder nach Caritas rund 1.2 Millionen Menschen in der Schweiz in Armut oder knapp über der festgelegten Armutsgrenze leben (vgl. ebd.: 15). Besonders zu beachten sind die kritischen Übergänge im Lebenslauf, wie beispielsweise das Verlassen der Schule, der Eintritt ins Erwerbsleben, oder den Übergang in den Ruhestand (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 46). Nachfolgende Kapitel werden in Bezug und im Verständnis des Lebenslagenansatzes diskutiert und weiter vertieft.

3. Alter

Das Kapitel Alter widmet sich zuerst einer Begriffsdefinition des Alters. Anschliessend werden Grundlagen sowie theoretische Ansätze, Konzepte und Altersleitbilder vorgestellt. Abschliessend wird die Lebensphase Alter und deren Bedeutung für das Individuum erläutert.

3.1 Begriffsdefinition

Der Begriff Alter hat sich in unserer pluralen Zeit zu einem unbestimmten, vielschichtigen und universellen Begriff gewandelt (vgl. Backes, Clemens 2013: 11). Je nach Perspektive und wissenschaftlicher Disziplin kann der Begriff Alter anders verwendet oder verstanden werden (vgl. Mahr 2016: 10f). Laut Mahr ist die Anzahl der Disziplinen, welche sich mit dem Phänomen Alter auseinandersetzen, wie beispielsweise Biologie, Soziologie oder Psychologie, gross (vgl. ebd.: 14f). «Was ist Alter» hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert und trotz interdisziplinär orientierten Forschungsbemühungen ist es nicht gelungen, eine einheitliche Auffassung darüber zu erörtern (vgl. Knapp 2010: 69). Die Schwierigkeit könnte darin liegen, so Knapp, dass der Gesamtprozess des Alterns mit verschiedenen Prozessen verwoben ist und die Beschleunigung oder Verzö-

gerung des Altersprozesses durch verschiedene Faktoren wie Erbanlage, Umwelteinflüsse oder die individuelle Wahrnehmung der eigenen Rolle stark beeinflusst wird (vgl. ebd.: 70). So erhält das in dieser Thesis behandelte Thema der Altersarmut eine weitreichende Bedeutung. Der Begriff Alter kann als eine Alterszahl, eine individuelle Sichtweise oder von der Gesellschaft individuell angesehen und bestimmt werden (vgl. Thieme 2008: 28f). Es wird konstatiert, dass Alter in der Gesellschaft, wie auch Geschlecht oder Hautfarbe, zu den wichtigen sozialen Kategorien gehört (vgl. Wahl/ Heyl 2015: 13). Laut Karl gibt es gute Gründe, trotz der Unschärfe in der Begriffsdefinition, vom Begriff Alter als eine eigenständige Lebensphase mit unterschiedlichen Übergangsphänomenen, wie beispielsweise dem Übergang in den Ruhestand, zu sprechen (vgl. Karl 2013: 415f). In Anlehnung an Karl (2013) wird an dieser Stelle festgehalten, dass dies die Bedeutung der demographischen Entwicklung, respektive einer immer älter werdenden Gesellschaft und deren Herausforderungen in der Lebensphase Alter, unterstreicht.

3.2 Grundlagen der Gerontologie

Wenn es um Altersforschung geht, wird heute häufig von Gerontologie gesprochen. Gerontologie leitet sich vom griechischen Begriff «Geront» ab, was so viel bedeutet wie «Alter Mensch» und feiert sein 117-jähriges Bestehen, da die russisch-französisch Gelehrte Elie Metchnikoff ihn bereits 1903 einführte (vgl. Wahl/ Heyl 2015: 76). Gerontologie kann als Querschnittswissenschaft verschiedener Disziplinen, mit den Merkmalen einer Multidisziplinarität, verstanden werden (vgl. Backes, Clemens 2013: 19). Man könnte auch von einer Interdisziplinarität sprechen, in welcher versucht wird, Forschungsergebnisse aus den einzelnen Disziplinen nebeneinander zu stellen und zu nutzen. Wahl und Heyl weisen darauf hin, dass es keine absolute Konsistenz in der Verwendung des Begriffes Gerontologie gibt (vgl. Wahl/ Heyl 2015: 76). So könnte man von Gerontologie als Oberbegriff aller Wissenschaften, welche sich mit Alter und Altern befassen, sprechen. Eine bedeutende Teilgruppe daraus ist die Sozialgerontologie, welche sich unter dem Dach der Gerontologie sammelt um das Thema Alter zu bearbeiten (vgl. Schroeter 2009: 24).

Um das Alter und Altern und somit die Lebensphase Alter besser zu verstehen, sowie auch hinsichtlich der zu bearbeitenden Fragestellung, wird nachfolgend versucht, eine kurze theoretische Auflistung einiger Ansätze der Altersforschung darzustellen und damit theoretisches Hintergrundwissen aufzubauen.

3.3 Theoretische Ansätze, Konzepte und Leitbilder zu Alter und Altern

Aus empirischen Beobachtungen von alten Menschen in der Gesellschaft haben sich verschiedene Ansätze, Konzepte und Leitbilder zum Verhältnis von alten und alternden Menschen und Gesellschaft, aber auch zur Lebensqualität und sozialer Ungleichheit im Alter entwickelt. Die folgenden aufgelisteten theoretischen Ansätze (Modernisierungstheorie, Disengagement und Aktivitätsansatz) gehen vor allem von Grundannahmen über das Wechselverhältnis von Alter und Gesellschaft aus (vgl. Backes, Clemens 2013: 127).

Modernisierungstheorie:

Aus der früheren Meinung, dass die alten Menschen einen bevorzugten sozialen Status inne hatten, wurde im Zuge der Modernisierungstheorie der 1970er-Jahre die These vertreten, dass die Modernisierung zu einem Statusverlust der alten Menschen führte (vgl. Schroeter 2009: 27).

Disengagementstheorie:

Diese klassische gerontologische Theorie ist, sowie auch die Modernisierungstheorie, eher ein defizitärer Ansatz. Im Wesentlichen geht es um den schleichenden sozialen Rückzug alter Menschen aus ihrem Sozialsystem (vgl. Schroeter 2009: 28). Der Ansatz beruht auf einem Defizitmodell des Alters respektive auf der Beobachtung, dass sich ältere Menschen zunehmend aus den eigenen Rollen und Aktivitäten zurückziehen und gilt als unvermeidbarer Prozess (vgl. Backes, Clemens 2013: 132).

Aktivitätsansatz:

Der Disengagementstheorie quasi ein entgegengesetztes Modell, wurde in der Altersforschung die Aktivitätsthese von Cavan et al. beziehungsweise von Havighurst und Albrecht (1953) aufgestellt. Dies geht davon aus, dass wenn die Menschen im Alter aktiv sind und damit Rollen- und Statusverluste durch erweiterte Handlungsräume in anderen Rollen kompensieren können und sich dadurch gebraucht und nützlich fühlen, auch die Lebenszufriedenheit steigt (vgl. Schroeter 2009: 29).

So wurden als Antwort auf die weitgehend eher negativ konnotierten gesellschaftlichen Altersbilder basierend auf dem Grundsatz des Aktivitätsansatzes im weiteren Verlauf der Gerontologie in den letzten vergangenen Jahren die Leitbilder des produktiven und erfolgreichen Alterns aufgestellt (vgl. ebd.: 36).

Produktives und erfolgreiches Altern:

Man muss vorwegnehmen, dass in der Begriffserklärung beide Begriffe nicht eindeutig voneinander getrennt werden können.

Das erfolgreiche Altern richtet sich auf die physiologischen, psychologischen und sozialen Ressourcen und Kompetenzen älterer Menschen. Der Begriff ist keineswegs neu und wurde bereits früh von Havighurst und Albrecht (1953) in die Altersgerontologie eingeführt. Der Begriff ist auf die Lebenszufriedenheit des Aktivitätskonzeptes, das subjektive Wohlergehen nach George 1978,1981 sowie auf das kompetente Bewältigen der Lebensaufgaben nach Havighurst 1972 aufgebaut. In der heutigen Zeit deutet dies darauf hin, dass der Erfolg beziehungsweise die Produktivität und Optimierung des Alterns an der aktiv gestalteten Umweltaneignung, an der Selbstentfaltung und am Ausmass vorhandener Kompetenzen ausgemacht wird (vgl. Schroeter 2009: 36).

Dahingegen richtet sich das produktive Altern eher auf die soziale Rolle und die gesellschaftliche Nutzbarkeit älterer Menschen (vgl. ebd.: 36).

Doing Age

Doing Age ist ein modernes Konzept der Gerontologie. Prof. Dr. Klaus R. Schroeter hat in Anlehnung zu Doing Gender von West und Zimmermann das Konzept Doing Age erarbeitet. Dieses wird als «die Herstellung» oder Konstruktion von Altersdifferenzen (Altersgrenzen,-stufen, -phasen) bezeichnet, welche nicht natürlich oder biologisch sind, jedoch wenn sie einmal konstruiert sind, wie real existierende Tatbestände gelten (vgl. Schroeter 2012: 160).

Doing Age ist auf fünf Grundannahmen aufgebaut:

- Altern verwirklicht sich in einem umfassenden symbolischen Verweisungszusammenhang (z.B. Altersleitbilder wie erfolgreiches und produktives Altern). Dies prägt die Vorstellung des Alters in der Gesellschaft.
 - Altern als objektive Struktur wird durch die soziale Organisation gesellschaftlichen Handelns realisiert: (Dies ist die Institutionalisierung des Ruhestands).
 - Altern reifiziert sich in der sozialen Interaktion: (Alter gilt als Aushandlungsprozess, welchen wir uns gegenseitig anzeigen).
 - Altern materialisiert sich in der Somatisierung gesellschaftlicher Machtverhältnisse: (Wertschätzung und Anerkennung. Der Körper entwickelt sich).
 - Altern ist in seiner sinnlich empfundenen Qualität konstitutiver Bestandteil subjektiver Identitäten: (Alter ist eine gespürte Realität, welche die Selbstwahrnehmung beeinflusst).
- ‘Die Verwirklichung des Alterns ist idealtypisch auf der symbolischen, der interaktiven, der materiellen/somatischen und der leiblich-affektiven Ebene. Doing Age ist auf der interaktiven Ebene angesiedelt (vgl. Schroeter 2014: 286f.). Doing Age kann als Hilfsmittel, welches versucht das Altern besser zu verstehen sowie den Entstehungsprozess vom Altern darzustellen, verstanden werden.

Aus Sicht der Sozialen Arbeit wird hier auf mögliche negative Auswirkungen von produktiven und erfolgreichen Leitbildern aufmerksam gemacht. Die Frage kann gestellt werden: Wer bestimmt, was produktiv und erfolgreich ist? Schroeter hält fest, dass wenn man von Produktivität und Erfolg spricht, zugleich auch eine Grenze zu Misserfolg oder Unproduktivität ziehen muss. Dies bedeutet, dass normative Massstäbe festgelegt werden, welche über Erfolg oder Misserfolg, Produktivität oder Unproduktivität richten (vgl. ebd.:38).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Ansätze, Konzepte und Leitbilder in der modernen Gerontologie, im Vergleich zu älteren Ansätzen, eher positiv konnotiert sind, was zentral für die aktuelle gerontologische Forschung scheint.

3.4 Lebensphase Alter

Zuerst muss konstituiert werden, dass es in der heutigen pluralen Zeit zunehmend schwieriger wird, die Lebensphase Alter genau abzugrenzen (vgl. Backes, Clemens 2013: 22). Wie bereits in der Begriffsdefinition erwähnt, wird die Lebensphase Alter als Übergangsprozess betrachtet, in welchem die Abgrenzung zu anderen Lebensphasen eher fließend zu betrachten ist (vgl. Karl 2013: 415f). Innerhalb der Lebensphase Alter zeichnete sich in den letzten Jahren in wissenschaftlichen Zusammenhängen, die Unterscheidung zwischen «jungen» und «alten» alten Menschen deutlich ab. Diese begriffliche Unterscheidung geht ursprünglich auf die amerikanische Gerontologin Bernice Neugarten (1974) zurück. Neugarten verstand einerseits die Phase «junges» Alter als Akzentuierung einer Altersperiode zwischen dem Erwachsenenalter und dem Alter und andererseits verstand Sie die Unterteilung im Sinne von unterschiedlichen Rollenaktivitäten und -kompetenzen. So wird die Phase «junges» Alter mit einem hohes Mass an sozialen Aktivitäten und Freizeitgestaltung sowie guter Gesundheit verbunden, hingegen die Phase «altes» Alter (über 75 Jahre) mit zunehmender Fragilität und einem immer grösser werdenden Einsatz von Hilfe und Unterstützung (vgl. Wahl/ Heyl 2015: 95). Korrelierend dazu ist die Unterscheidung von Höpflinger, welcher zwischen dem dritten und vierten Lebensalter unterscheidet. Das dritte Alter wird als gesundes Rentenalter charakterisiert und die mögliche defizitäre Phase wird dem vierten Lebensalter zugeschrieben. Dabei weist auch Höpflinger darauf hin, dass die Zuschreibungen in beiden Phasen von individuellen Lebensverläufen abhängig ist und sie dementsprechend nicht eindeutig zugewiesen werden können (vgl. Höpflinger 2014: 7ff). Korrelierend dazu die Ausführung, dass jeder Mensch individuell altert, geprägt durch seinen eigenen Lebenslauf mit

Einfluss beispielsweise durch Beruf, Einkommen, Bildung oder das soziale Umfeld (vgl. Kuhlmeier 2008: 85f). Dies stimmt auch mit dem im Kapitel 2.3 «Armutskonzepte» beschriebenen Lebenslagenansatz überein. Somit hat die Lebensphase Alter viele Gesichter und wird von verschiedenen Faktoren wie beispielsweise Bildung, Beruf, Einkommen, Gesundheit oder soziale Kontakte beeinflusst. Trotz eines eher fließenden Übergangs in die Lebensphase Alter wird das Verlassen des Erwerbslebens und der Übergang in den Ruhestand noch immer als stärkste Zuschreibung von «Alter» gesehen. Zudem ist im letzten Jahrhundert der Ruhestand ein Attribut für eine moderne Organisation des Lebens geworden und somit wurde ein Recht verbürgt, nach dem Erwerbsleben -frei von dessen Belastungen- die Lebensphase Alter selbstbestimmt leben zu können (vgl. Backes, Clemens 2013: 63).

4. Armut und Alter

Da sich keine explizite Begriffsbestimmung über Altersarmut erörtern lässt, dienen die vorgängigen Kapitel 2 und 3 der Einführung und dem Verständnis von «Armut und Alter». Im Folgenden wird nun versucht, Armut in Verbindung mit der Lebensphase «junges» Alter zu bringen, um mögliche Einflussfaktoren, welche die Armutslage im Kontext des Überganges vom Erwerbsleben in den Ruhestand begünstigen, näher zu betrachten.

4.1 Kritische Übergänge

Übergänge werden aus der Perspektive der sozialen Gerontologie als biologischer, individueller und sozialer Prozess verstanden, welcher sich über den gesamten Lebenslauf erstreckt (vgl. Karl 2013: 416). «Der Übergang in den Ruhestand stellt eine zentrale Statuspassage dar, der »die Grundorientierung der Arbeitsgesellschaft mit biographischen Perspektiven verknüpft und gesellschaftlich den Beginn des Alters markiert.» (Backes, Clemens 2013: 63) Dieser Übergang leitet Veränderungen in eine neue Lebenskonstellation ein und bringt basale Rollen- und Statusübergänge mit, welche oft dauerhafte Veränderung, auch in der ökonomischen Situation, bedeuten (vgl. Nestmann 2013: 834f). Zusätzlich wird festgehalten, wie unter 3.4 «Lebensphase Alter» erläutert, dass die Lebensphase «junges» Alter weiterhin eher mit einer hohen sozialen Aktivität,

Freizeitgestaltung und guter Gesundheit verbunden ist, welches zusätzlich miteinzubeziehen ist. In dieser Lebensphase, so Schuwey und Knöpfel (2014: 46), ist der Blick auf kritische Übergänge, welcher durch den Sozialstaat institutionalisiert und unterstützt wird, wichtig. Dabei gehen viele Institutionen von einer Normalbiographie aus und der gesellschaftliche Wandel, wie im Kapitel 2.4 «Zwischenfazit» erwähnt und die damit einhergehenden geänderten Lebens- und Arbeitsformen, werden kaum berücksichtigt. Ob diese Phase des Überganges eher krisenhaft erlebt wird oder nicht, hängt vom Zeitpunkt wie auch von der Lebenslage ab (vgl. Karl 2013: 416).

4.2 Gegenwart Altersarmut

Laut Bundesamt für Statistik BFS waren im Jahr 2012 in der Schweiz rund 1.4 Millionen Menschen 65 Jahre alt oder älter. Somit befinden sich rund ein Sechstel der Schweizer Wohnbevölkerung in der Lebensphase Alter (vgl. BFS, Armut im Alter 2014: 5). Trotz der Einführung der AHV (Alters- und Hinterbliebenenversicherung) im Jahr 1948 und der Möglichkeit zum Bezug von Ergänzungsleistungen EL ist die Armutsquote in der Lebensphase Alter, wie bereits in der Einleitung beschrieben, überdurchschnittlich hoch (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 114f). Laut dem Bundesamt für Statistik BFS (2019) liegt die Armutsquote bei Personen ab 65 Jahren im Jahr 2018 bei ca. 24%. Die angefügte Statistik zeigt nahezu eine Verdoppelung im Vergleich zu anderen Altersgruppen. Zu beachten ist hier, dass diese Zahlen ausschliesslich Einkommen, nicht aber das Vermögen miteinbeziehen, wodurch man die Zahlen in Bezug auf Einkommensarmut relativieren könnte.

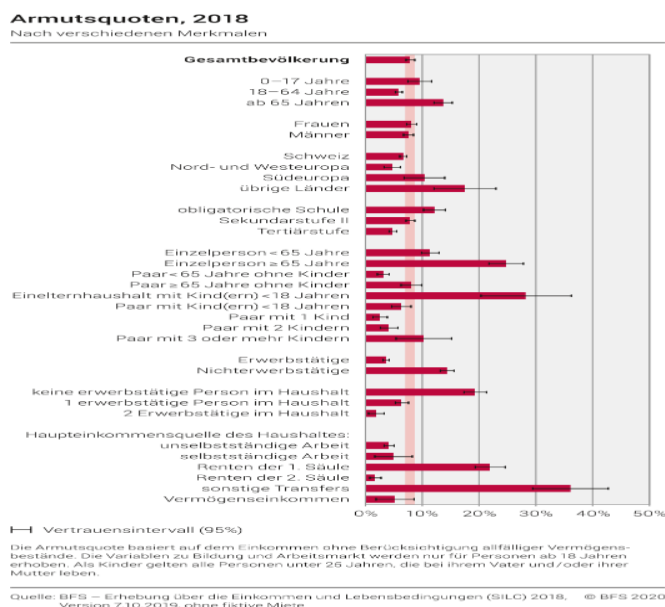


Abb. 3: Statistik Armutsquoten (BFS 2020)

Altersarmut ist somit trotz der Leistungen des Sozialstaates vorhanden. Laut Schuwey und Knöpfel (2014: 115) kann dies, unter anderem, auf die äusserst knappen staatlichen Unterstützungsleistungen und das Fehlen einer beruflichen Vorsorge (2. Säule) zurückzuführen sein. Somit ist die materielle Situation in der Lebensphase Alter eine grundlegende Bedingung und zentrale Dimension für die Lebensgestaltung im Alter (vgl. Backes, Clemens 2013: 203). Pro Senectute spricht von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und biographischen Ereignissen, welche die Lebenslage mit «Armut im Alter» beeinflussen (vgl. Pilgram, Seifert 2009: 6).

Korrelierend dazu zeigt sich die Armutsgefährdungsquote des BSF, welche in der Lebensphase «junges» Alter mit 17.6% bereits deutlich stärker vertreten ist als gegenüber der Altersgruppe 50- 64 Jahre.

Armutsgefährdung, nach verschiedenen soziodemografischen Merkmalen

	Armutsgefährdungsquote (in %) [7]			
	bei 60% des Medians	+/- [2]	bei 50% des Medians	+/- [2]
Gesamtbevölkerung	15.0	0.8	8.7	0.7
Altersgruppe				
0-17 Jahre	18.0	1.7	11.0	1.5
18-64 Jahre	12.1	0.8	7.3	0.6
18-24 Jahre	14.8	2.1	9.3	1.6
25-49 Jahre	12.3	0.9	7.3	0.7
50-64 Jahre	10.6	1.2	6.4	0.9
65 Jahre und älter	22.9	1.9	11.7	1.4
65-74 Jahre	17.6	2.0	9.5	1.6
75 Jahre und älter	29.1	3.0	14.3	2.3

Abb. 4: Statistik Armutsgefährdung, nach verschiedenen soziodemografischen Merkmalen (BFS 2019)

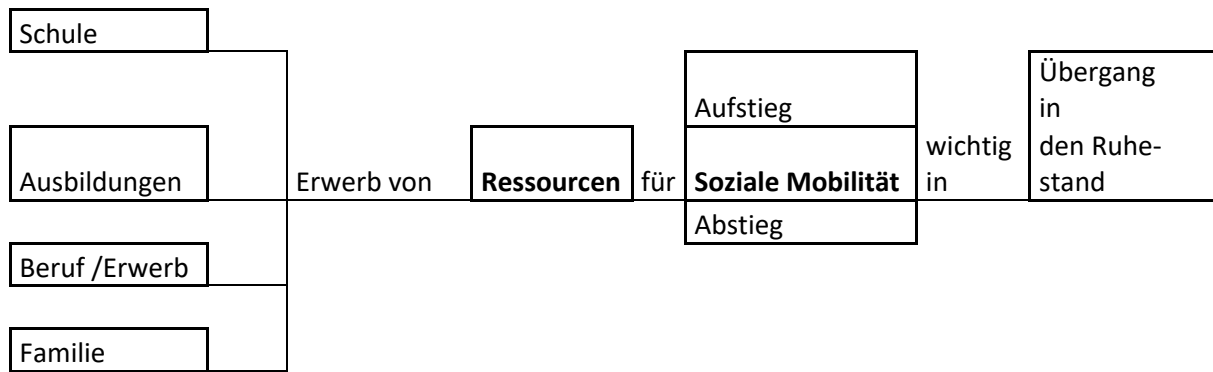
4.3 Allgemeine Einflussfaktoren

Wie im Kapitel 3.4 «Lebensphase Alter» beschrieben, hat die Lebensphase Alter viele Gesichter und wird von verschiedenen Faktoren wie beispielsweise Bildung, Einkom-

men, Gesundheit oder soziale Kontakte beeinflusst. Armut wird über ökonomische, ökologische, politische, soziale, kulturelle, psychische und physische Bedingungen definiert, welche wiederum die Lebensqualität eines Individuums bestimmen (vgl. Boeckh 2008: 290). Dies korreliert auch mit dem im Kapitel 2.3 «Armutskonzepte» beschriebenen Lebenslagenansatz, welcher von zentralen Lebenslagendimensionen wie Einkommen, Beruf, Bildung usw. ausgeht und eine Unterversorgung in einer oder mehreren Dimensionen und somit ein Indiz für Armut sein kann. Backes und Clemens betonen hier, dass die Lebensphase Alter massgeblich aus Entwicklungen des Lebenslaufes resultieren (vgl. Backes, Clemens 2013: 203). Aus diesem Verständnis heraus wurden Hinweise auf mögliche Einflussfaktoren, welche Altersarmut im Kontext des Überganges vom Erwerbsleben in den Ruhestand begünstigen, im Kapitel 2.4 «Zwischenfazit», 3.4 «Lebensphase Alter» sowie im Kapitel 4.2 «Kritische Übergänge» diskutiert. Korrelierend dazu gab die Statistik Armutsquote im Kapitel 4.1 «Gegenwart Altersarmut» ergänzende Hinweise. Diese werden folgend vertiefter wieder aufgenommen.

4.3.1 Lebenslauf

Auf der Grundlage des Lebenslagenkonzeptes, wie im Kapitel 2.3 «Armutskonzepte» beschrieben und mit dem Verständnis der Lebensphase «junges Alter», welches eher aktiv gestaltet werden möchte, erscheint es wichtig, dass im Kontext des Überganges in den Ruhestand der gesamte Lebenslauf eines Individuums in den Blick genommen wird. Gemäss Ostertag und Knöpfel (2006: 73) werden im Leben eines Individuums verschiedene Phasen im Bereich der Schule, Ausbildung, Beruf oder Familie bewältigt, in denen wichtige Ressourcen erworben werden, welche als beeinflussende Faktoren auf einen Auf- respektive Abstieg einwirken. Diese Ressourcen gelten als wichtige Voraussetzung für soziale Mobilität. Ob nun diese soziale Mobilität gelingt oder misslingt entscheidet sich anhand von Übergängen, wie beispielsweise demjenigen vom Erwerbsleben in den Ruhestand respektive in die Lebensphase «junges» Alter. Dies konkludiert, wie im Kapitel 3.3 «Theoretische Ansätze, Konzepte und Leitbilder zu Alter und Altern» beschrieben, mit der Aktivitätstheorie oder den darauf aufbauenden Leitbildern des produktiven und erfolgreichen Alters. Reziprok führen Schuwey und Knöpfel (2014: 115) dazu aus, dass Einflussfaktoren auf Altersarmut meist mit früheren Benachteiligungen verbunden sind.



Eigene Darstellung des Lebenslaufmodell

Zusätzlich wirken auf diese soziale Mobilität externe Faktoren ein, welche für einen gelingenden oder misslingenden Übergang in den Ruhestand miteinbezogen werden müssen. Wie bereits in dieser Thesis erwähnt -sowie auch von Ostertag und Knöpfel (2006: 73) beschrieben- sind dies unter anderem der gesellschaftliche Wandel, die sozialen Beziehungen sowie das Wirken von Organisationen und Institutionen. Mit dem gesellschaftlichen Wandel sind die wirtschaftlichen, politischen, demographischen und sozialen (Lebensform) Rahmenbedingungen in einer bestimmten Zeit gemeint, welche die soziale Mobilität respektive den Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand beeinflussen. Die Einflussfaktoren «demographischer Wandel» und «Lebensform» sowie die «sozialen Beziehungen» werden im Verlauf dieser Thesis noch vertiefter diskutiert.

4.3.2 Erwerbsbiographie

Auch in der heutigen pluralen Gesellschaft nimmt die Erwerbsarbeit einen zentralen Stellenwert ein (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 105). Korrelierend mit den Ausführungen im Kapitel 2.4 «Zwischenfazit» und Kapitel 4.2 «Kritische Übergänge» beschreibt Michael S. Aszländer, dass die soziale Selbstwahrnehmung des modernen Menschen durch die Erwerbsarbeit bestimmt wird und neben der Familie der wohl wichtigste Bereich von sozialer Identifikation geworden ist (vgl. Aszländer 2005: 9). Die Mehrheit aller Haushalte erzielt damit ein existenzsicherndes Einkommen, primär in Normalarbeitsverhältnissen (unbefristete Vollzeitbeschäftigungen). Damit verbunden ist die soziale Anerkennung und gesellschaftliche Integration, in welcher Erwerbstätige Steuern und Sozialversicherungsbeiträge zahlen. Die Erwerbsarbeit vermittelt Sinn, Struktur und soziale Beziehungen. All diese Faktoren können sich positiv auf Gesundheit und Wohlbefinden auswirken (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 105f). Hinzu kommt, dass nach dem 2. Weltkrieg der

schweizerische Sozialstaat konstant ausgebaut wurde und diese Normalarbeitsverhältnisse als Basis für wirtschaftliche und soziale Sicherheit galten. Dieser gesellschaftliche Kontext hat sich seither stark verändert und der gesellschaftliche Wandel führte seit den 1960er Jahren zu Veränderungen in den Lebens- und Arbeitsformen (vgl. ebd.: 88f). Hierzu eine korrelierende Ausführung von Castel: Der Ausbau der sozialen Sicherungssysteme geriet ab Mitte der 1970er Jahre ins Stocken und eine umgekehrte Dynamik, welche bis heute anhält, kam in Gang quasi eine Wiederkehr der sozialen Unsicherheit (vgl. Castel 2009: 25). Richard Sennet beschreibt die moderne Erwerbsarbeit als kurzfristig, ohne Loyalität und Verpflichtung, ohne feste Bahnen und sehr instabil (vgl. Sennet 2000: 9-12). Dies deutet auf eine Prekarisierung von Lebenslagen hin. Schuwey und Knöpfel (2014: 106) halten fest, dass der heutige schweizerische Arbeitsmarkt sich durch eine zunehmende Spaltung in sichere und unsichere Stellen darstellt. Auf der einen Seite gibt es nach wie vor eine grosse Anzahl an unbefristeten Vollzeitstellen (Normalarbeitsverhältnisse). Auf der anderen Seite steigt die Anzahl prekärer Arbeitsverhältnisse sowie die Arbeitslosigkeit. Laut SECO (2010: 1) zeichnet sich diese Prekarität aus durch: Arbeit auf Abruf, Heimarbeit mit variablem Lohn, Stundenarbeit, Temporärarbeit, Aushilfe oder befristete Arbeitsverträge. Diese Erwerbsformen sind einerseits kaum abgesichert und andererseits können diese Formen Einfluss auf Arbeitslosigkeit im Alter haben (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 106). Die nachfolgende Statistik macht diese Entwicklung deutlich:

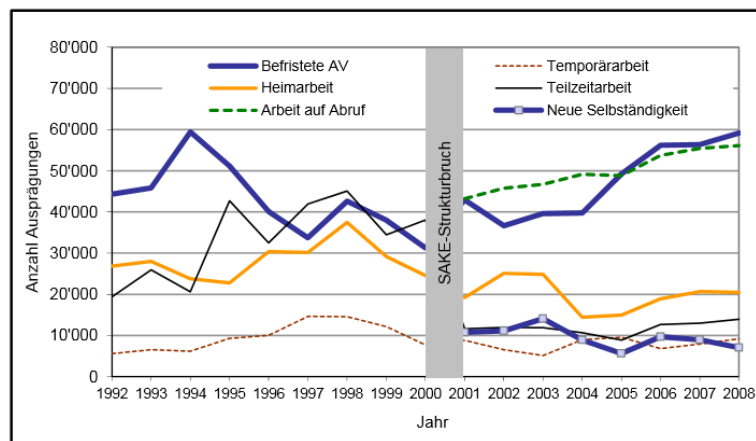


Abb. 5: Die Entwicklung der Formen atypisch-prekärer Arbeitsverhältnisse (SECO 2010)

Frank Thieme beschreibt diese Entwicklung in Anlehnung an die Zahlen des fünften Altersberichts der Bundesrepublik Deutschland (2005): Die Erwerbsbiographie von zukünftigen Menschen, welche sich in der Lebensphase Alter befinden wird durch viele Brüche

und Phasen von Erwerbslosigkeit gekennzeichnet sein und dies kann sich im Umkehrschluss auf die Altersarmut auswirken (vgl. Thieme 2008: 249).

AHV:	1. AHV Renten werden durch 2 Faktoren berechnet: a. Mittels Beitragsdauer (Total Beitragsjahre) b. Berechnung durchschnittliches Jahreseinkommen
Vollrente:	Ab 20. Altersjahr bis ordentl. Rentenalter jedes Jahr lückenlos AHV-Beiträge bezahlt ergibt eine Vollrente mindestens 1185 Fr. maximal 2370 Fr.
Ausnahmen:	Beiträge mit Unterbruch oder das Fehlen ganzer Beitragsjahre bedeutet Beitragslücken und dies ergibt eine Auszahlung einer AHV Teilrente: 1 Fehlbeitragsjahr bedeutet Rentenkürzung mind. 2,3 %. Zusätzlich wird die Höhe der Rente vom durchschnittlichen Jahreseinkommen beeinflusst. Dies bedeutet: Ist das Einkommen tief = Auszuzahlende Rente ist tiefer als Vollrente.
BV:	Funktion: Berufliche Vorsorge als zweite Säule neben der AHV/IV/EL als 1. Säule. Aufgabe: Lebenshaltung in angemessener Weise zu ermöglichen. Ziel: Mit 1. Säule zusammen ein Renteneinkommen von rund 60 Prozent des letzten Lohnes erreichen.
Rente:	Eintritt Pensionsalter: Monatliche Rente 6.8% des angesparten Guthabens
Eintrittsschwelle:	BVG Obligatorium: Für alle ArbeitnehmerInnen, die schon in der 1. Säule versichert sind und mindestens 21'330 Franken/Jahr verdienen: Eintrittsschwelle in das Obligatorium der beruflichen Vorsorge
Ausnahmen:	Verschiedene Personengruppen sind dem Obligatorium nicht unterstellt: Bsp.: Selbständigerwerbende, ArbeitnehmerInnen mit befristeten Arbeitsvertrag von max. 3 Monaten, im eigenen Landwirtschaftsbetrieb tätige Familienmitglieder, Personen, die im Sinne der IV mindestens zu 70 Prozent erwerbsunfähig sind.

Abb.6: Eigene Darstellung, basierend auf Daten von AHV und BV

Bei näherer Betrachtung der oben aufgeführten Grafik fällt auf, dass bei Unterbrüchen oder fehlenden Beitragsjahren in der Alters- und Hinterbliebenenversicherung (AHV) eine Rentenkürzung beim Eintritt in das Rentenalter vorgenommen wird. Auch werden

BV Beiträge bei geringen Verdiensten gar nicht oder nur geringfügig entrichtet und somit auch im Rentenalter geringfügig oder gar nicht subsidiär zur AHV ausbezahlt.

Somit können prekäre Arbeitsverhältnisse mit tiefen Löhnen zu geringen Renten- und Sozialversicherungsansprüchen im Kontext des Überganges vom Erwerbsleben in den Ruhestand führen (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 94). Jutta Schmitz führt weiter aus, dass die Möglichkeit, im Verlauf des Arbeitslebens auf Einkommensanteile zu verzichten um damit im Alter die Rente (AHV, BV) aufzustocken, durch die aktuellen Bedingungen auf dem heutigen Arbeitsmarkt, wie oben beschrieben durch die wachsende Pluralisierung von prekären Arbeitsverhältnissen, stark eingeschränkt sind (vgl. Schmitz 2012: 98).

4.3.3 Demographische Entwicklung und soziale Sicherung

Die demographische Entwicklung wurde massgebend durch den demographischen Wandel beeinflusst (vgl. Knapp 2010: 72). Dieser Wandel führte zu einer sogenannten «Alterung der Gesellschaft» (vgl. Backes, Clemens 2013: 31). Laut den jüngsten Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung vom Bundesamt für Statistik ist diese Bevölkerungsalterung unausweichlich. Die nachstehende Grafik illustriert diese Entwicklung von 1900 bis 2015 (vgl. BFS 2006).

Altersaufbau der Bevölkerung
Anzahl Personen in 1000

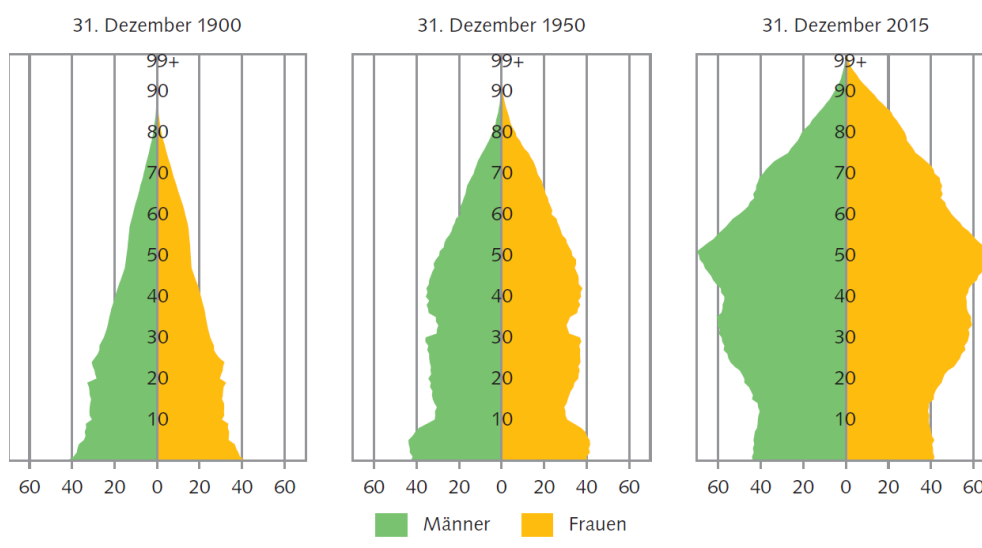


Abb.7: Altersaufbau der Bevölkerung (BFS 2016)

Im Bericht des Bundesrates über die Strategie für eine schweizerische Alterspolitik steht geschrieben, dass die Anzahl von über 64-Jährigen stark zunehmen wird und zugleich

die Zahl der jungen Leute sinkt. Dieser veränderte Altersaufbau der Bevölkerung ist einerseits auf die Entwicklung der Geburtenhäufigkeit und andererseits auf die immer höher werdende Lebenserwartung zurückzuführen (vgl. BSV, Strategie Alterspolitik 2007: 5). Diese Ausdehnung des Alters bringt einerseits Chancen und andererseits Herausforderungen oder Risiken in der Gestaltung der Lebensphase Alter (vgl. Lindner, Meinhof 2012: 17). Mit Blick auf das thematische Hauptgewicht dieser Arbeit wird der Fokus auf den veränderten Altersaufbau respektive auf den Zusammenhang der Entwicklung junger und alter Generation in Verbindung mit der sozialen Sicherung der Schweiz gelegt. Hierzu wird folgend die Logik des 3-Säulen Prinzips kurz erläutert.

Die 1. Säule mit der Alters- und Hinterbliebenenversicherung (AHV) wurde 1947 errichtet, ist obligatorisch für die ganze Wohnbevölkerung und trägt den Gedanken der Solidarität. Dies heisst, dass besserverdienende höhere Beiträge bezahlen, ihre AHV Rente aber, wie oben in der Grafik beschrieben, in der Höhe plafoniert ist. Bei dieser Umverteilung profitieren die wirtschaftlich Schwächeren. Das Prinzip der Finanzierung der AHV beruht auf dem sogenannten Umlageverfahren oder auch Generationenvertrag genannt. Dies bedeutet, dass die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter mit ihren Beiträgen in die AHV, welche vom Lohn direkt abgezogen werden, die heutige Rentnergeneration finanziert (vgl. Moeckli 2012: 76-80). Dieses Prinzip funktioniert als sogenannter Generationenvertrag und dementsprechend wird dieses Umlageverfahren auch von der demographischen Entwicklung beeinflusst. Laut BFS (2016) wird sich der demographische Wandel respektive die Bevölkerungsalterung bis ins Jahr 2050 weiter in diese Richtung verschieben. Dies könnte darauf hinweisen, dass die heutigen Rentenhöhen unter Druck geraten und dadurch als Einflussfaktor die Altersarmut eher begünstigen. Laut der Statistik der Ergänzungsleistungen zur AHV und IV vom Eidgenössischen Departement des Innern (EDI), Bundesamt für Sozialversicherungen BSV (2018), liegt die Bezugsquote im Jahr 2018 der Personen mit Ergänzungsleistungen bei rund 17% aller AHV Bezüger und Bezügerinnen. Pro Senectute beschreibt dies als eine beträchtliche Anzahl älterer Menschen in der Schweiz, welche ihren Lebensunterhalt nicht alleine mit den vorhandenen Rentenbezügen bestreiten können (vgl. Pilgram, Seifert 2009: 39). Da das schweizerische System der Alterssicherung in erster Linie über die Erwerbsarbeit finanziert wird, generieren eher tiefe Einkommen oder Löhne ein geringes Vorsorgevolumen (vgl. ebd.: 54). Hinzu kommt, laut Schuwey und Knöpfel, dass eine grosse Anzahl Menschen im AHV-Alter, aus Stolz oder Bescheidenheit, ihren Anspruch auf Ergänzungsleistungen nicht geltend macht (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 159).

4.3.4 Bildung

Die Bildung und demzufolge die soziale Mobilität hat einen Einfluss auf einen gelingenden oder misslingenden Übergang in den Ruhestand (vgl. Ostertag, Knöpfel 2006: 72f.) Die Bildung spielt im ganzen Lebenslauf eines Individuums eine wichtige Rolle und ist eine unabdingbare Voraussetzung für sozialen Auf- oder Abstieg. Laut BFS sind Personen, welche eine tertiäre Ausbildung haben, 3.9-mal weniger armutsgefährdet als Personen, die ihre Ausbildung mit der obligatorischen Schule beendet haben (vgl. BFS 2019, Armutsgefährdete Bevölkerungsgruppen: o.S.). So ist auch die Mehrheit der Klienten von Pro Senectute, welche aus finanziellen Gründen in ein Beratungsgespräch kommen, eher bildungsfern. Spannend ist hier, dass die meisten Klienten bereits in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen sind (vgl. Pilgram, Seifert 2009: 54). Dabei geht es beim Thema Bildung nicht nur um berufliche Aus- respektive Weiterbildung. Das Bildungssystem in der Schweiz vermittelt Wissen und Kenntnisse, wie man in unserer Gesellschaft an Informationen gelangt. (Bildung nach Bourdieus Verständnis als kulturelles Kapital, in welchem zum Beispiel auch das Lesen von Büchern eine wichtige Rolle zur Horizonterweiterung eines Individuums spielt). Bei Bildung geht es immer auch um Chancengleichheit, welche in Übergängen eine wichtige Rolle spielen. Bildung und Berufsposition haben eine enge Verbindung und somit ist Bildung ein wichtiger Aufstiegsfaktor im Berufsleben (vgl. Ostertag, Knöpfel 2006: 75f). Zusammenfassend ist die Bildung im Lebenslagenansatz eine wichtige Dimension, in welcher während den Lebensphasen Fähigkeiten und Ressourcen aufgebaut werden, welche im Übergang vom Berufsleben in den Ruhestand genutzt werden. Dies suggeriert, dass die Bildung ein lebenslanges Lernen bedeutet und es nach Alheit und Dausien ein Schlüsselkonzept zur Bewältigung des ökonomischen Strukturwandels ist (vgl. Alheit, Dausien 2010, zit. nach Höhne 2013: 80). Lebenslanges Lernen wird als Steuerungsinstrument für den Lebensverlauf und zur Bearbeitung von gestellten externen Einflussfaktoren wie ökonomischer Abstieg, Prekarisierung oder Exklusion verstanden (vgl. Höhne 2013: 81) An dieser Stelle wird darauf hingewiesen, dass nicht jedes Individuum freien Zugang zur Bildung hat. Denn wer in Armut aufwächst, hat deutlich geringere Chancen auf angemessene adäquate Bildung respektive Ausbildung (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 223).

4.3.5 Herkunft

Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit sind in der schweizerischen Gesellschaft ein wichtiger Bestandteil. Die Wirtschaft braucht qualifizierte Fach-, aber auch

weniger gut oder unqualifizierte Arbeitskräfte. Mit den Beiträgen an Steuern und Sozialversicherungen leisten sie alle einen wesentlichen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung sowie auch zum Wohlstand der Schweiz. Sozialstrukturelle Unterschiede in der Lebensphase «junges» Alter werden vor allem im Übergang in den Ruhestand sichtbar. Im Bericht «Armut im Alter», welcher vom Bundesamt für Statistik (BFS) herausgegeben wird, wird festgestellt, dass Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit im Vergleich zu Schweizerinnen und Schweizern tendenziell schlechter gestellt sind. (vgl. BFS, Armut im Alter 2014: 19f). Weiterführend können diese Benachteiligungen Hinweise auf nicht monetäre Aspekte liefern und somit können, auf der Grundlage des Lebenslagenansatzes, Unterversorgung in verschiedenen Lebenslagendimensionen festgestellt werden. Laut Schuwey und Knöpfel sind Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit mehreren Benachteiligungen ausgesetzt, wie beispielsweise geringeren Bildungschancen, welche sich nachher in der Erwerbsbiographie mit eventuellen Unterbrüchen oder prekären Arbeitsbedingungen widerspiegelt (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 116). Auch werden ausländische Bildungsabschlüsse teilweise nicht anerkannt. Dies verändert die soziale Mobilität und kann Einfluss auf den Übergang in den Ruhestand haben. Ein weiteres Indiz dafür ist, dass jede vierte oder jeder vierte ausländische AHV-Bezügerinnen und Bezüger 2008 auch Ergänzungsleistungen EL bezog und dies im Vergleich zu den Schweizerinnen und Schweizer AHV- Bezüger mehr als eine Verdoppelung ist (vgl. Kehrl, Knöpfel 2006: 113).

4.3.6 Geschlecht

In der Frauen- und Geschlechterforschung wird seit Jahren untersucht und diskutiert, dass Armut durchaus ein Geschlecht hat. Dies bedeutet, dass Männer und Frauen nicht gleichermassen von Armut betroffen sind und es wurde nachgewiesen, dass Armut weiblicher ist (vgl. Wallner 2010: 29). Auch Schuwey und Knöpfel stellen fest, unter Einbezug des Berichtes des Bundesrates der Strategie zur Armutsbekämpfung (2010), dass Frauen häufiger armutsbetroffen sind als Männer (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 113). Laut dem Bundesamt für Statistik (2014) ist der geschlechterspezifische Unterschied in der ganzen Lebensbiographie sichtbar, vor allem aber ab dem Übergang in den Ruhestand wird er markant. Die Armutsquote von Frauen ab 65 Jahren liegt da bei 19,8%, diejenige der Männer nur bei 12% (vgl. BFS, Armut im Alter 2014: 8). Korrelierend dazu stellt Pro Senectute in ihrer Untersuchung fest, dass in über zwei Drittel der Klientendossiers vorwiegend Frauen beraten und unterstützt werden (vgl. Pilgram, Seifert 2009: 51). Dies deutet laut Baumgartner (2008) darauf hin, dass trotz zunehmender Veränderung

der traditionellen Geschlechterrollen meistens Frauen die Hauptverantwortung für die Betreuung der Kinder sowie für Pflege und Betreuung von erwachsenen Familienmitgliedern übernehmen (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 113). Diese Arbeit ist sehr wichtig und wird in den meisten Fällen ohne Entgelt und Sozialversicherungsabgaben entrichtet. Zusätzlich stellt man fest, dass Frauen immer noch nicht über dieselben Chancen am Arbeitsmarkt verfügen. Sie arbeiten eher Teilzeit und erhalten gering entlohnte, sprich somit prekäre Arbeitsverhältnisse (vgl. ebd.: 113). Im Übergang in den Ruhestand hat dies Auswirkungen auf die oben beschriebene soziale Sicherung.

4.3.7 Lebensform

Altern ist ein individueller Prozess, welcher auch von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen geprägt ist. Unsere pluralisierte und individualisierte Gesellschaft trifft auch die Älteren, welche dadurch weniger in sozialen Strukturen eingebunden sind und dabei oftmals ganz bewusst die Lebensform des alleine Lebens wählen. Somit sind die älteren Menschen auf sich selber gestellt und müssen Unterstützungssysteme wie beispielsweise die Pro Senectute selber organisieren (vgl. Lindner/Meinolf 2012: 17). In der Untersuchung von Pro Senectute wurde festgestellt, dass die Mehrheit der Leistungsempfänger alleinstehend respektive ledig, geschieden oder verwitwet ist (vgl. Pilgram, Seifert 2009: 51). Dies korreliert auch mit der nachstehenden Grafik. In dieser Grafik vom BFS (2018) fällt auf, dass vor allem alleinlebende (Einzelpersonen) Personen (ca.13%), besonders aber alleinlebende Personen ab 65 Jahren (über 25%) im Vergleich zu anderen Altersgruppen und Lebensformen stärker der Armutsgefährdung ausgesetzt sind. Im Bericht «Armut im Alter» vom BFS (2014) wird festgehalten, dass Alleinlebenden im Vergleich zu Mehrpersonenhaushalten die Möglichkeit fehlt, Einkommen durch weitere Personen zu ergänzen. Hinzu kommt, dass tendenziell höhere Ausgaben respektive Fixkosten wie beispielsweise für das Wohnen, Essen oder für Anschaffung von Geräten usw. anfallen (vgl. Armut im Alter BFS 2014: 9). Dies wirkt zusätzlich verschärfend auf die Problematik. Weiter wird ersichtlich, dass ein Zusammenhang besteht zwischen der Lebensform Alleinlebende und dem Bezug von Renten aus der 1. Säule (AHV), ohne Renten aus der 2. Säule (BVG). Dies liegt einerseits daran, dass die 2. Säule (BVG) erst 1985 obligatorisch wurde und andererseits, mit Verweis auf das Kapitel 4.3.2 «Erwerbsbiographie», an prekären Arbeitsverhältnissen, zum Beispiel Teilzeitarbeit mit geringer Entschädigung oder Stundenarbeit.

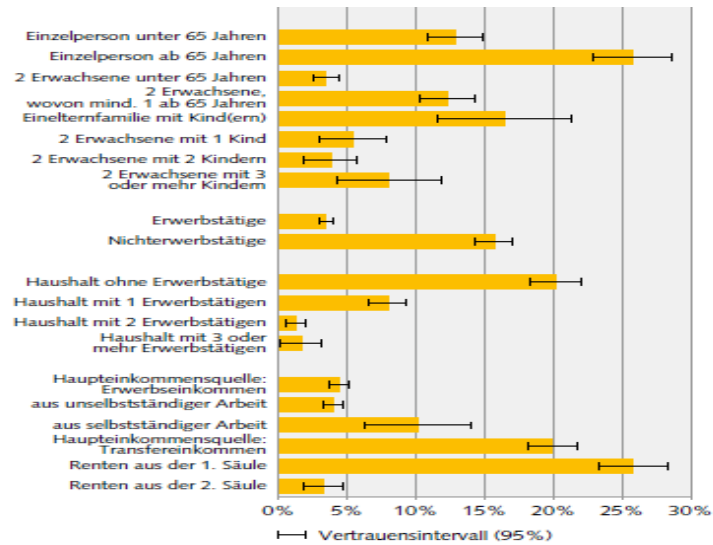


Abb.8: Armut in der Schweiz. Armutsquote (BFS 2018)

4.3.8 Soziale Beziehungen

«Gute soziale Beziehungen sind unbestreitbar in jeder Lebensphase ein zentrales Element sozialer Integration, und auch das Wohlbefinden von Frauen und Männern wird von guten sozialen Beziehungen mitbestimmt.» (Hoepflinger 2018: 1)

Hoepflinger führt weiter aus, dass gute soziale Beziehungen und ein gutes soziales Netz ein wichtiges Fundament für soziale Unterstützung sein kann (vgl. ebd.:1). Unter Bezugnahme auf Tesch-Römer (2010) wird die Mehrdimensionalität sozialer Netzwerke betont und somit auf die unterschiedlichen kulturellen, sozialen und psychologischen Merkmale einer sozialen Beziehung hingewiesen. Eltern-Kind-Beziehungen, Freundschaften, Paarbeziehungen oder Geschwisterbeziehungen haben unterschiedlichen Charakter, oder sie unterscheiden sich in wichtigen Dimensionen. Inhaltlich sind bei sozialen Beziehungen drei Dimensionen bedeutsam: Erstens die instrumentelle Hilfeleistung, zweitens die (emotionale) Beziehungsebene und drittens die Kontakthäufigkeit (vgl. ebd.:2). Dies kann entscheidend sein, inwiefern man gewisse Themen überhaupt miteinander diskutiert und bearbeitet. So gesehen gibt es auch Beziehungen, welche für gewisse Themen nicht genutzt werden. Dies konkludiert mit der sozialen Mobilität (Kapitel 4.3.1 «Lebenslauf»), in welcher die sozialen Beziehungen als externer Faktor auf einen gelingenden oder misslingenden Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand miteinwirken können. Soziale Kontakte geben Informationen weiter, knüpfen Kontakte, zeigen Unbekanntes oder beantworten Fragen und vermitteln Sicherheit (vgl. Ostertag, Knöpfel 2006: 80). Korrelierend dazu hat, laut Schuwey und Knöpfel, eine mangelnde soziale Integration, respektive ein fehlendes Beziehungsnetz, Einfluss auf Armutsbetroffenheit

(vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 135). Weiterführend sind Beziehungen zwischen Generationen, sprich zwischen «Alt und Jung» grundlegend für das menschliche Leben. Höpflinger spricht von Generationenbeziehungen, in denen die Gesellschaft mit der Herausforderung konfrontiert ist, die materielle und kulturelle Existenz über die Lebenszeit hinaus zu sichern (Hoepflinger 2018: 14). Hier spielen auch die unter Kapitel 3.3 diskutierten theoretischen Ansätze, Konzepte und Leitbilder zu Alter und Altern eine zentrale Rolle und haben Einfluss auf diese sozialen Beziehungen und die Auswirkungen im Alter. Eine Untersuchung von Pro Senectute hat ergeben, dass sozial isolierte Menschen mit einem fehlendes Beziehungsnetz schneller von Bedarfsleistungen des Staates oder von der Hilfe von Sozialwerken abhängig sind als sozial integrierte Menschen (vgl. Pilgram, Seifert 2009: 58).

4.3.9 Gesundheit

Ein wesentlicher Faktor der Lebensqualität eines Menschen ist die Gesundheit. Gesundheit ist eine wichtige Ressource nicht nur für das individuelle Wohlbefinden: Wer sich körperlich, psychisch und geistig gesund und fit sowie auch sozial integriert fühlt, kann die geforderten Leistungen im Privatleben wie auch auf dem Arbeitsmarkt erbringen (vgl. Schuwey, Knöpfel 2014: 123). Die WHO definiert Gesundheit, nach Schuwey und Knöpfel, als Zustand vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens. Demnach ist Gesundheit mehrdimensional und umfasst mehrere Lebensbereiche (vgl. ebd.:123). Höpflinger führt aus, dass bedeutend mehr bildungsferne Personen an gesundheitlichen Einschränkungen leiden als gut ausgebildete und dies ist meistens bereits vor dem Übergang in den Ruhestand sichtbar (vgl. Hoepflinger 2017: 7).

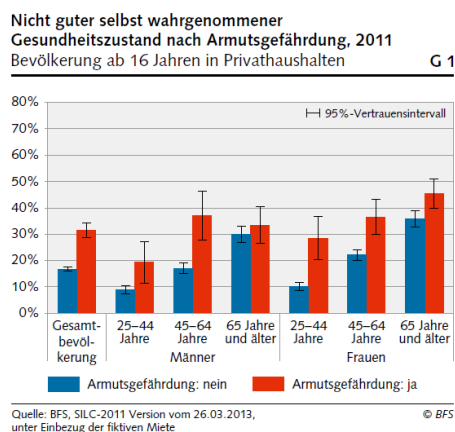


Abb.9: Gesundheitszustand, Armut und Verzicht auf Pflegeleistungen. Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen. (BFS 2013: 4)

Laut dem BSF (2013) ist bei Personen mit Armutsgefährdung der Anteil an Personen mit einem selbst wahrgenommenen nicht guten Gesundheitszustand signifikant. Weiter führt das BFS aus, dass Personen mit Armutsgefährdung häufiger durch gesundheitliche Probleme in ihren Aktivitäten eingeschränkt (vgl. Gesundheitszustand, Armut und Verzicht auf Pflegeleistungen 2013: 4). Laut Pro Senectute können solche gesundheitliche Probleme wie beispielsweise eine Beeinträchtigung, Sucht, Krankheit oder Unfall, eine «Armutskarriere» auslösen (vgl. Pilgram, Seifert 2009: 55). Zudem stellt Höpflinger fest, dass die Faktoren Bildung und Erwerbsbiographie, sowie auch eine fehlende Partnerschaft in Beziehung mit der Gesundheit steht (vgl. Hoepflinger 2017: 8). Somit wird festgehalten, dass Gesundheit in Verbindung mit den Einflussfaktoren «Bildung», «soziale Beziehungen» sowie «Lebensform» und weiterführend auch mit der «Erwerbsbiographie», reziprok einen Einfluss im Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand haben kann.

5. Soziale Arbeit

Dieses Kapitel geht auf die Profession der Sozialen Arbeit ein. Zuerst wird auf die Rolle und die Aufgaben der Sozialen Arbeit eingegangen. Anschliessend wird ein reeller Ausschnitt von aktuellen möglichen Handlungs- respektive Unterstützungsansätzen dargestellt und mit Theorien der Sozialen Arbeit verknüpft.

5.1 Rolle der Sozialen Arbeit

Professionelle der Sozialen Arbeit haben ein breites Handlungsfeld. Dazu gehört die Beratung und Unterstützung im Alltag von Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen und Lebensbereichen (vgl. Hochuli Freund, Stotz 2015: 23). Durch die «Enttraditionalisierung» von Milieus, durch die angesprochene Pluralisierung von Lebensformen und Geschlechterrollen, durch den Strukturwandel und die Erosion der Normalarbeitsbiographie, verändert sich auch der Auftrag und somit die Aufgabe der professionellen Sozialen Arbeit (vgl. ebd.: 30f). Thiersch (2002) führt dazu aus, dass die Soziale Arbeit Menschen in ihren subjektiven Schwierigkeiten und Hoffnungen und ihren Anstrengungen mit den individuellen Anforderungen im Alltag umzugehen, sieht und versucht, hier

einzuwirken. Heiner (2004) betont, dass in der sozialstaatlichen Arbeitsteilung die Soziale Arbeit erst dann aktiv wird, wenn andere gesellschaftliche Systeme und deren Problemlösungsansätze nicht greifen, also so gesehen der Auftrag der Sozialen Arbeit eher nachrangig zum Zuge kommt (vgl. ebd.: 35). Mit Blick auf das thematische Hauptgewicht dieser Arbeit wird betont, dass es eine wesentliche Aufgabe von Sozialer Arbeit ist, die soziale Gerechtigkeit und die Würde des Menschen zu unterstützen. Die Zielsetzungen von Sozialer Arbeit können mit Begriffen wie soziale Integration, soziale Gerechtigkeit und Autonomie umschrieben werden (vgl. ebd.: 39). Hier könnten zusätzlich viele Quellen rezipiert werden und je nach theoretischem Entwurf wird der Auftrag und die Zielsetzung der Sozialen Arbeit, zwischen Individuum und Gesellschaft, mit anderen Begrifflichkeiten umschrieben. Es erscheint wichtig, an dieser Stelle den Berufskodex der Sozialen Arbeit zu erwähnen, welcher auf die Prinzipien der Menschenwürde, der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit verweisen. Darauf aufbauend und kongruent zum oben erwähnten Auftrag, den Aufgaben und Zielsetzungen sind im Berufskodex Handlungsgrundsätze, wie der Grundsatz der Gleichbehandlung, der Partizipation, der Gerechtigkeit, Selbstbestimmung und der Grundsatz der Ermächtigung, abgeleitet (vgl. AvenirSocial 2010: 8f). Menschen in der Lebensphase Alter wurden als Adressaten und Adressatinnen über lange Zeit von der Sozialen Arbeit nicht besonders beachtet und erst vor dem Hintergrund des immer stärker wahrgenommenen demographischen Wandels stärker in den Fokus genommen (vgl. Meyer 2019: 9). Wenn Soziale Arbeit entstehende Problemlagen erkennt, werden neue Dienstleistungsangebote erarbeitet. Für die Soziale Arbeit steht der Mensch im Zentrum und angesichts der Prozessentwicklung der Lebensphase Alter könnte sich das 21. Jahrhundert zu einem «Jahrhundert des Alters» entwickeln. Dies bedeutet, dass sich die Soziale Arbeit vor allem mit dem «Lebensaltern», dem Lebenslauf, der Biographie und den darin stattfindenden Lebensphasen und Übergängen zu befassen hat (vgl. ebd.: 58). Die Soziale Arbeit muss sich dementsprechend stärker ihrer Rolle als Lebenslaufbegleitung bewusst werden, um darauf aktiv in der Gestaltung der Lebensphase Alter und den darin gestellten Aufgaben und Herausforderungen in der Lebensgestaltung mit Angeboten einwirken zu können (vgl. ebd.:10).

5.2 Handlungsansätze der Sozialen Arbeit

Um den genannten Anforderungen des Berufskodex gerecht zu werden ist es wichtig, im Kontext von Armut in der Lebensphase «junges» Alter respektive im Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand alternde Menschen möglichst früh zu befähigen, die

Lebensphase selbstbestimmt und autonom zu gestalten. Kricheldorf hält in ihrem Beitrag fest, dass sich wirksame Handlungsansätze gegen «Armut im Alter» nie nur auf materielle Sicherung beschränken, sondern auch auf die Förderung der Integration gefährdeter und benachteiligter Menschen richtet. Dies ganz im Sinne einer Empowermentlogik (vgl. Kricheldorf 2010: 80f). Das Thema Prävention von «Armut im Alter» sollte mit Blick in die Praxis stärker in den Fokus genommen werden. Dies bedeutet, so Kricheldorf (2010), Begegnungs-, Anlauf- und Vermittlungsstellen zu schaffen, welche frühzeitige Hilfen und Unterstützung usw. anbieten im Entgegenwirken zur «Armut im Alter» (vgl. ebd.: 81). Aus dieser Argumentation heraus werden folgend das Beratungsangebot der Pro Senectute und das Konzept «Caring Communities» mit verschiedenen Projekten vorgestellt. Die Handlungsansätze der nachstehenden vorgestellten Angebote, Konzepte und Projekte haben nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Sie sollen in der Auseinandersetzung damit, hinsichtlich der Thematik dieser Thesis, Erkenntnisse und einen aktuellen Ausschnitt heutiger Sozialer Arbeit liefern.

5.2.1 Beratungsangebot Pro Senectute

Backes und Clemens schreiben, dass die Vorbereitung auf den Ruhestand ein wichtiges Feld der Altersbildung ist und aus gerontologischer Erkenntnis die frühzeitige Auseinandersetzung damit zu einem gelingenderen Übergang in den Ruhestand beitragen kann (vgl. Backes, Clemens 2013: 330). Durch das Verändern der Lebenslage und dem daraus entstehenden Informationsbedarf entsteht ein Bedürfnis für eine Beratung. Wie bereits dargelegt, ist der Übergangsprozess in der Lebensphase «junges» Alter fließend zu betrachten und im Kontext des Überganges vom Erwerbsleben in den Ruhestand ergeben sich eine Reihe von Veränderungen hinsichtlich Gesundheit, Wohnen, Pflege, Beruf, Einkommen und Finanzen, aber auch der psychosozialen Lage (vgl. ebd.: 354). Beratungsstellen bieten nicht nur Beratung in finanzieller Hinsicht, sondern auch Beratung in der Lebensgestaltung an. Die Pro Senectute bietet solche unentgeltliche, professionelle Beratung wie auch Begleitung von Menschen in der Lebensphase Alter an. Die Sozialberatung beruht, im Gegensatz zur gesetzlichen Sozialarbeit, auf dem Prinzip der Freiwilligkeit und ist niederschwellig. Dementsprechend sind alle Massnahmen und Handlungsstrategien nicht verpflichtend. Das Thema «Armut im Alter» erhält eine besondere Bedeutung. Hierbei leisten Sozialarbeitende Unterstützungsarbeit hinsichtlich der Sicherung der materiellen Existenz und zur Verbesserung der Lebensqualität (vgl. Pilgram, Seifert 2009: 80f). Die Pro Senectute bezeichnet Soziale Arbeit und den konkreten Nutzen hinsichtlich der Bekämpfung von «Armut im Alter» wie folgt:

Unterstützungsleistungen:

Eine vorübergehende oder dauerhafte Mangelsituation ist das Resultat von komplexen Wirkungszusammenhängen struktureller sowie auch individueller Art. Die Mehrschichtigkeit und Multidimensionalität ist ein Hauptmerkmal in den Lebenslagendimensionen der Problemsituationen. Pro Senectute setzt auf polyvalente Sozialarbeit, was bedeutet, neben materieller Existenzsicherung auch die Übernahme von administrativen Tätigkeiten, das Vertreten von Interessen gegenüber Dritten und der Gesellschaft, zu übernehmen. Die persönliche Sozialberatung, welche dabei zentral ist, versucht durch eine ganzheitliche Sicht auf die Problemlagen alle wesentlichen Aspekte mit einzubeziehen. Die niederschwellige und freiwillige Beratungssituation ermöglicht einen vertieften Blick in die individuelle Lebenslage und dadurch eine umfassende Sicht auf die vorhandenen Ressourcen (Ressourcenansatz) der Klientel und deren Umfeld, um diese dann bestmöglichst zu aktivieren (vgl. ebd.: 80f).

Informations-, Aufklärungs- und Vernetzungsarbeit:

Hinsichtlich der Bekämpfung des Armutrisikos ist die Informations-, Aufklärungs- und Vernetzungsarbeit eine Kernaufgabe in der Sozialberatung der Pro Senectute. Hier ist es wichtig, dass ein Mensch in einer drohenden Notlage seine Rechte und die verschiedenen Unterstützungsangebote kennt. Die Pro Senectute setzt die Informationstätigkeit auf drei Ebenen um: Auf der gesellschaftlichen Ebene in Form von Öffentlichkeitsarbeit, auf der institutionellen Ebene in Form von Vernetzungsarbeit mit anderen Akteuren und auf der individuellen Ebene in Form von Beratungsgesprächen mit der Klientel. Mit individuellem Wissenstransfer möchte Pro Senectute die Menschen befähigen, auf ihre eigene Lebenslage einzuwirken und diese zu bewältigen. Das Wissen über Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit «Armut im Alter» ermöglicht den Zugang zu Unterstützungsangeboten. Diese Vermittlung von System- und Prozesswissen nimmt in der Sozialberatung bei Pro Senectute viel Raum ein. In der Aufklärungsarbeit setzt Pro Senectute unter anderem auf Formen wie Informationsveranstaltungen in Quartiervereinen oder Referate an Gemeindeanlässen. Hierbei geht es darum, eine breite Öffentlichkeit für das Thema «Armut im Alter» zu sensibilisieren und auf die möglichen Unterstützungsangebote aufmerksam zu machen. Diese Vernetzungs- und Wissensvermittlungsarbeit leistet laut Pilgram und Seifert einen direkten Beitrag zur Verminderung des Armutrisikos im Alter (vgl. ebd.: 81-83).

Eine weitere Tätigkeit im Kampf gegen «Armut im Alter» stellt die anwaltschaftliche Funktion dar. Dies bedeutet, Pro Senectute setzt sich im Namen benachteiligter älterer

Menschen in der Gesellschaft ein, einerseits um die rechtlichen Ansprüche geltend zu machen und andererseits für zusätzliche Hilfsquellen, respektive den Zugang zu diesen Ressourcen zu ermöglichen -seien diese materiell oder nicht materiell (vgl. ebd.: 83).

AvantAge

Die Fachstelle Alter und Arbeit AvantAge ist seit 2009 eine Dienstleistung von Pro Senectute der Kantone Bern und Zürich. Im Mittelpunkt des Angebotes stehen, die zweite Hälfte des Berufslebens und der Übergang in den Ruhestand. Im Seminar «späte Freiheit» geht es um den für viele Menschen anforderungsreichen Eintritt in den Ruhestand. AvantAge vermittelt Informationen und Impulse zu den Themen Lebensgestaltung, Finanzen, Recht und Gesundheit. Es werden über 170 Veranstaltungen im Jahr durchgeführt, in welchem es darum geht, Orientierungshilfen zu zeigen, damit Menschen in ihrer individuellen Lebenssituation ihre eigenen Ressourcen entwickeln können. Das Seminar steht allen Menschen offen (vgl. AvantAge. Fachstelle Alter und Arbeit o.J.).

Zu den bereits vorgestellten Handlungsansätzen besteht im Auftrag des Bundes die Möglichkeit der individuellen Finanzhilfe (IF) hinsichtlich materieller Existenzsicherung. Dieses Instrument kann in der Beratung schnell und unbürokratisch eingesetzt werden und mit finanziellen Hilfen vorübergehende materielle Notlagen beseitigen. Im Rahmen der Sozialberatungen werden Menschen unterstützt, welche bereits eine lange Zeit im eigenen Lebenslauf knappe finanzielle Mittel zur Verfügung hatten. Es werden aber auch Menschen beraten, welche sich erst kurz vor dem oder mit dem Übergang in den Ruhestand mit knappen finanziellen Ressourcen auseinandersetzen müssen. Speziell für diese Klientel bietet die Pro Senectute Budgetberatungen an mit dem Ziel, nicht in die Armut abzugleiten. Inhaltlich geht es um das «bewusste» Verhalten und darum, den Umgang mit knappen finanziellen Mitteln zu erlernen und das Einkommen nachhaltig zu verwalten. Pilgram und Seifert sprechen hier von Schuldenprävention im Alter (vgl. Pilgram, Seifert 2009: 85-88).

Zusammenfassend setzt sich Pro Senectute stark in der Prävention gegen und im Umgang mit «Armut im Alter» ein. Die Interventionen stehen kongruent mit der «Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit». Grunwald und Thiersch führen dazu aus, dass die Handlungsmaxime Prävention in primäre und sekundäre Prävention aufgeteilt wird. Während die primäre Prävention die Herstellung günstiger und belastbarer Alltäglichkeit und Lebenswelt meint und es darum geht, mit normalen Krisen und Aufgaben im Leben

umzugehen, setzt die sekundäre Prävention auf frühzeitige Unterstützung, damit teils vorhersehbare Belastungen nicht zum Ausbruch kommen oder bereits Handlungsstrategien erlernt werden können. Es geht darum, frühzeitig Warnzeichen zu erkennen und deren möglichen Auswirkungen aufzufangen. Grunwald und Thiersch führen weiter aus, dass sich solche besondere Veränderungen und Belastungen vor allem in Übergängen zeigen und dass man diese im Sinne der sekundären Prävention verhindern oder sich darauf vorbereiten kann, respektive im Sinne der primären Prävention den allgemeinen Umgang damit stärken kann (vgl. Grunwald, Thiersch 2016: 42f). Dies ganz im Sinne der von Kricheldorf (2010) eingangs angesprochenen Empowermentlogik. Die Beeinflussbarkeit von Alterungsprozessen, so Clemens (2012) sei unbestritten und die Vorbereitung und Begleitung dabei sehr nützlich (vgl. Backes, Clemens 2013: 330). Die unter dem Kapitel 3.3 bereits festgehaltenen theoretischen Ansätze, Konzepte und Leitbilder zu Alter und Altern, welche in der heutigen Zeit eher positiv konnotiert sind, sind dabei hilfreich.

Es gibt allerdings auch eine kritische Auseinandersetzung mit Beratungsangeboten rund um den Übergang in den Ruhestand. Nägele (1992) beschreibt, dass die Vielzahl der Angebote nicht viel über die Effizienz aussagt. Grundsätzlich bestehen Zweifel, ob die herkömmlichen Handlungsansätze, wie oben beschrieben, überhaupt auf spezifische Problematiken, wie beispielsweise vorzeitiger Berufsaustritt oder bei Langzeitarbeitslosigkeit, auf den Übergang in den Ruhestand und deren Folgen vorbereitet werden kann. Hierbei werden die unplanbaren und unfreiwilligen Ereignisse in einem Lebenslauf angesprochen, welche teilweise relativ plötzlich kommen und eine Beeinflussung fast verunmöglichen. Erschwerend hinzu kommt die Hemmschwelle von Menschen, insbesondere Personen ab der mittleren Bildungsschicht, welche eher der Meinung sind, Beratung nicht nötig zu haben und sich ungern zur «Klientel» machen lassen (vgl. ebd.: 332).

5.2.2 Caring Communities

Der Begriff «Caring Communities» als Leitbild hat ein facettenreiches Bedeutungsspektrum und kann verschieden ausgelegt werden (vgl. Klie 2014: 113). Semantisch ist die Rede von sorgender Gemeinschaft oder auch von Verantwortungsgemeinschaften. Der Begriff erlebt laut Klie einen Boom. Die Handlungs- und Themenfelder sind sehr vielfältig und «Caring Communities» engagieren sich um Zukunftsfähigkeit, um Kinder, um Integration, um Werte, aber auch um vulnerable Personen und um Sterbende und Trau-

ernde (vgl. Klie 2014a: 10). Aufgegriffen wird das Leitbild in drei unterschiedlichen Traditionen, das heisst zum einen in Entwicklungsländern, dann in den USA, welche sehr pluralisiert und segmentiert ist und zum dritten in Deutschland, in welchem der soziale Zusammenhalt relativ stabil gepflegt wird (vgl. Klie 2014: 116). In den Entwicklungsländern wird das Leitbild in Entwicklungsprogrammen, vor allem dort wo es um den Wiederaufbau von sozialen Zusammenhängen geht, aufgegriffen. In den USA findet man das Leitbild beispielsweise in Schulen, Universitäten und Unternehmen (vgl. Klie 2014a: 10). Solche Gemeinschaften können sich in Städten, Ortsteilen, Gemeinden, oder Quartieren bilden. Hilfreich könnte laut Klie sein, unter Einbezug von Schulz-Nieswandt, wenn man von einer Inklusionsgemeinschaft spricht, einer Inklusionsgemeinschaft, bei welcher es darum geht unser Leben so auszurichten, dass der Andere in unserer Alltagsgestaltung und Lebensführung eine stärkere Rolle spielt (vgl. Klie 2014a: 20).

Im Kontext von «Armut im Alter» und einer immer älter werdenden Gesellschaft sind Fragen der Generationensolidarität sehr aktuell (vgl. Klie 2014a: 10). Klie (2014a: 11) schreibt in seinem Beitrag:

Wir haben viele Optionen für die Lebensgestaltung im Alter, so wir uns denn in einer Lebenslage befinden, die uns entsprechende Handlungsspielräume eröffnet. Viele Ältere Menschen sehen ihre Optionen hinsichtlich des Wohnens, eines Engagements, des Konsums und Aktivitäten und Zugehörigkeiten. Es gilt Vorsorge zu treffen, gesundheitlich, vor allen Dingen auch sozial, mental und spirituell.

So liegt eine besondere Bedeutung hinsichtlich der Prävention von «Armut im Alter» in der Förderung der Angebote mit bürgerschaftlichem Engagement, welche Möglichkeiten für Menschen in der Lebensphase Alter als Akteure und Nutzniesser bieten (vgl. Kricheldorf 2010: 82). So führt Kricheldorf in ihrem Beitrag weiter aus, dass Konzepte zur Prävention von «Armut im Alter», nebst materieller Sicherung, auf die Förderung von Integration also sozialer Inklusion und Empowerment abzielen müssen (vgl. ebd.: 82). In der Schweiz gibt es eine Vielzahl von «Caring Communities». Das Netzwerk Caring Communities (<https://caringcommunities.ch>) versucht diese mittels einer Plattform übersichtlich darzustellen. Das Netzwerk ist ein Zukunftsmodell gelebter Gemeinschaft. Darin werden Erfahrungen und Lernprozesse geteilt und Zukunftsmodelle vorgestellt. Zudem soll sie auch als Wissens- und Vernetzungsplattform dienen und den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken. Die Angebote reichen von Nachbarschaftshilfe bis zu Tischgemeinschaften. Das gemeinsame ist, Menschen kümmern sich um Menschen, bieten einander Hilfestellung und sorgen füreinander. Das Netzwerk Caring

Communities ist eine gemeinsame Initiative von Migros Kulturprozent, Gesundheitsförderung Schweiz, Beisheim Stiftung, Pro Senectute, ZHAW Angewandte Psychologie, FHNW für Soziale Arbeit, UZH Zentrum für Gerontologie, Careum (vgl. <https://caring-communities.ch>).

Für die Beschaffung der nötigen Informationen für folgende ausgewählte «Caring Communities» wurde jeweils die Ausführungen des Netzwerkes Caring Communities (<https://caringcommunities.ch/alle-projekte>) miteinbezogen. Zusätzliche Quellen werden bei der Beschreibung der jeweiligen Projekte direkt angegeben.

Plattform «fürenand.ch»

Die Plattform «fürenand.ch» möchte als digitale Plattform, im Sinne eines Kommunikations- und Informationstools, die Selbstorganisation in Quartieren, Nachbarschaften und Gemeinden unterstützen. Sorgende Gemeinschaften sind gut funktionierende Gemeinschaften, welche für mehr Lebensqualität und Sicherheit sorgen. Durch Selbstorganisation und generationenübergreifende nachbarschaftliche Hilfe werden kostenlose Leistungen im System erhalten und gefördert. Gemeinden werden dadurch, mit Sicht auf den demographischen Wandel respektive auf die Alterung der Gesellschaft, finanziell entlastet. Über die Plattform können sich Menschen und Organisationen generationenübergreifend in ihrem Umfeld vernetzen. Statt einer umgreifenden Anonymisierung, geht es bei «fürenand.ch» um ein Näherrücken, um ein gegenseitiges Helfen sowie für mehr Transparenz und Sicherheit in der Umgebung. Gefördert und finanziert wird die Generationenplattform durch die Initiative von Pflegeorganisation Belvita Schweiz AG (vgl. <https://fuerenand.ch>)

Nachbarschaft Bern

Dieses «Caring Communities» Projekt ist ein Angebot der Stadt Bern und versteht sich subsidiär als Ergänzung zu bestehenden Angeboten. Nachbarschaft Bern vermittelt Unterstützungsleistungen zwischen Nachbarinnen und Nachbarn in verschiedenen Stadtteilen und ist kostenlos. Das Angebot soll bis Ende 2020 auf alle Stadtteile Berns ausgeweitet werden. Nachbarschaft Bern wurde von der Direktion für Bildung, Soziales und Sport BSS der Stadt Bern initiiert und durch das «Kompetenzzentrum Alter» mit Unterstützung von verschiedenen Partnerorganisationen realisiert. Konkret geht es darum, dass Menschen, die Unterstützung brauchen, mit Menschen, welche diese leisten können zusammengebracht oder zu anderen Unterstützungs- und Hilfsangeboten weitergeleitet werden. Es geht um den sozialen Austausch, um Gemeinschaft, und es wirkt gegen

die Vereinsamung und Anonymisierung in der Stadt. Es stehen regelmässige Unterstützungen durch die Nachbarschaft im Vordergrund. Es sind aber auch einmalige Unterstützungen möglich. Weiter achtet man darauf, dass beide Parteien nicht mehr als 15 Gehminuten voneinander entfernt wohnen. Verschiedene Unterstützungen wie beispielsweise Gesellschaft leisten, Vorlesen, Einkaufen, Begleiten zum Arzt, Spaziergänge usw. sind möglich. Im Rahmen der Freiwilligkeit sollten für die Unterstützungen maximal 3 Stunden pro Woche geleistet werden. Die Freiwilligen sind zwischen 23 und 85 Jahre alt. Um insbesondere Personen mit Unterstützungsbedarf besser zu erreichen, arbeitet Nachbarschaft Bern gezielt mit Partnerorganisationen zusammen, bestehend aus Pro Senectute, Schweizerisches Rotes Kreuz, Benevol, Katholische Kirche Region Bern, Evangelisch-reformierte Gesamtkirchengemeinde, Spitex und Konzert Theater Bern. Mit diesen Partnerorganisationen wird ein regelmässiger Austausch gepflegt. Zudem unterstützt der Förderverein der Nachbarschaftshilfe Zürich das Projekt mit seinem langjährigen Erfahrungswissen. In der zweijährigen Startphase wurde das Projekt durch die Stadt Bern und Beiträge der Age Stiftung finanziert. Seit dem 1.1.2019 läuft Nachbarschaft Bern als reguläres Angebot weiter und seit 2020 ist die Vereinigung Berner Gemeindewesenarbeit VBG Trägerin des Angebotes (vgl. <http://nachbarschaft-bern.ch>).

Quartiers Solidaires

Quartiers Solidaires sind sogenannte Solidaritätsviertel, Solidaritätsdörfer welche sich einsetzen für die Entwicklung, Schaffung, Erneuerung und Aufrechterhaltung sozialer Bindungen in einem Dorf oder in einem Quartier. Konkret werden Menschen, insbesondere die älteren ermutigt, ihre Bedürfnisse, Wünsche und Ressourcen in Projekten selbst zu verwirklichen und somit ihre eigene Lebenswelt und Umwelt zu beeinflussen. Es geht um die Integration von Menschen in ihrer Umgebung und darum, die Lebensqualität zu fördern und zu verbessern. Mit «Quartiers Solidaires» möchte man die soziale Teilhabe erleichtern, die Handlungskraft von Menschen entwickeln und fördern, Isolation vermeiden, sowie die Gesundheit stärken. Quartiers Solidaires oder Solidaritätsviertel, Solidaritätsdörfer ist eine Methode, welche in folgende sechs Schritte eingeteilt ist:

1. Analyse: Auf Wunsch prüft Pro Senectute Waadt ob es grundsätzlich möglich ist, ein Quartier Solidaire zu konstituieren.
2. Diagnose: Durch Einzel- und Gruppeninterviews wird versucht, die Lebenswelt von älteren Menschen besser zu verstehen. Zusätzlich wird die Realität von den lokalen

Fachpersonen miteinbezogen. Die Ergebnisse daraus werden in einem Forum, einem ersten Nachbarschaftstreffen, in Form eines Berichtes vorgestellt.

3. Aufbau: Es werden Gruppen aus Senioren und möglichen Partnern, welche an dem Prozess interessiert sind, gebildet. Es werden Massnahmen besprochen, wie man die Menschen erreichen kann.

4. Entstehung: Es entstehen Treffen, in denen die besprochenen Massnahmen und Aktivitäten umgesetzt werden.

5. Erfolg: Mit den initiierten Treffen wird das Gefühl der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft verstärkt, das Projekt erhält dadurch ein Gesicht und wird sichtbar.

6. Ermächtigung: Die Unterstützung durch den Moderator wird beendet. Die Organisation und Aktivitäten werden durch das Quartier Solidaire respektive durch die Menschen selber getragen.

Zusammengefasst dauert der Prozess, in welchem ein Quartier Solidaire entsteht, drei bis fünf Jahre. Entstanden ist Quartiers Solidaires aus der Initiative von Pro Senectute Waadt, mit der Unterstützung von Leenaards-Stiftung Waadt, welche im sozialen, wissenschaftlichen und kulturellen Bereich in den Kantonen Waadt und Genf aktiv ist und des Kanton Waadt (vgl. <https://www.quartiers-solidaires.ch>).

6. Schlussfolgerungen

Um die hergeleiteten Fragestellungen zu bearbeiten, wird grundsätzlich der theoretische Hintergrund, welcher in dieser Arbeit durch die Kapitel 1-5 aufgebaut wurde, verwendet.

Im ersten Teil des Fazits werden die erarbeiteten Ergebnisse aus Kapitel 2 «Armut» und Kapitel 3 «Alter» sowie aus Kapitel 4 «Armut und Alter», nochmals aufgenommen und diskutiert. Anschliessend wird die erste Fragestellung beantwortet.

Im zweiten Teil des Fazits wird das Kapitel 5 «Soziale Arbeit» zusammenfassend dargelegt und mit Einbezug der zwei vorgestellten Handlungsansätzen die zweite Fragestellung beantwortet.

Die folgende kritische Würdigung und die weiterführenden Gedanken bilden den Abschluss dieser Bachelorthesis.

6.1 Fazit und Beantwortung der Fragestellung

Hinsichtlich der ersten Fragestellung wurde das Kernthema Armut erarbeitet. Grundsätzlich kann aus den Grundlagen der Armut festgehalten werden, dass Armut schon immer ein gesellschaftliches Problem war und dementsprechend zeitlos ist. In der Schweiz war Armut eher ein Tabuthema. Dabei ist heute klar, dass Armut je nach Kontext eine politisch, ökonomisch, sozial oder kulturell eingebettete Grösse und somit kein Randphänomen ist, sondern ein vielschichtiges Problem darstellt. Armut hatte im Laufe der Geschichte unterschiedliche Formen. So wurde durch den Pauperismus und der einhergehenden sozialen Frage ein zunehmender Druck auf die Öffentlichkeit deutlich und dies führte schlussendlich zum Aufbau eines Sozialstaates. Nach dem 2. Weltkrieg galten sichere und dauerhafte Arbeitsverhältnisse als Basis für soziale Sicherheit. Der schweizerische Sozialstaat wurde zunehmend ausgebaut und in Bezug auf das Thema dieser Arbeit führte dieser Ausbau zu einer Linderung der Altersarmut. Um Armut in der Schweiz im heutigen Verständnis besser zu verstehen, muss man von Armut in Relation zum durchschnittlichen Lebensstandard in unserer Gesellschaft ausgehen und von da aus die Armutsgrenze berechnen. Hier wird offensichtlich, dass dieser Standard je nach individuellem Empfinden anders betrachtet werden kann und somit objektiv eher schwierig zu erfassen ist. Im engeren Sinne bedeutet Armut, wenn grundlegende Lebensbedürfnisse (Existenzminimum) wie Essen, Kleidung und Unterkunft nicht genügend befriedigt werden können. Es erscheint wichtig festzuhalten, dass eine Armutslage meist aus dem Zusammenspiel sich gegenseitig beeinflussender Faktoren resultiert und diese nicht nur aus materiellen Bedürfnissen bestehen. Die Armutskonzepte des Ressourcenansatzes und des Lebenslagenansatzes liefern wertvolle Erklärungsbeiträge, die Armut hinsichtlich der Fragestellung einerseits sichtbarer zu machen und helfen, die möglichen Einflussfaktoren im Kontext des Überganges in den Ruhestand fassbarer zu machen. Andererseits zeigt es die Schwierigkeiten in der Operationalisierbarkeit von Armut. Armut ist somit nicht nur eindimensional und nicht nur Einkommensarmut, sondern eine Kumulation von verschiedenen Lebenslagendimensionen. Besonders der Lebenslagenansatz unterstreicht diese sich reziprok beeinflussenden Lebensbereiche und wird für die reale Beschreibung in der Vertiefung der möglichen Einflussfaktoren als Basis verstanden. In der Schweiz befindet sich jede siebte Person respektive rund 1.2 Millionen Menschen in oder knapp überhalb der Armutsgrenze. Zusätzlich wird die verdeckte Armut erwähnt, welche in keiner Statistik erwähnt wird, die Armutslagen aber zusätzlich belasten.

Durch den Theorieteil des Kernthemas «Alter» kann festgehalten werden, dass der Begriff Alter unbestimmt, vielschichtig und universell ist. Die Frage «was ist Alter» ist eine nicht einheitlich zu beantwortende Frage und wird im Gesamtprozess des Alterns von verschiedenen Prozessen respektive Faktoren wie Umwelteinflüssen, Erbanlagen und der individuellen Wahrnehmung der eigenen Rolle beeinflusst. In der Gesellschaft zählt Alter neben beispielsweise Geschlecht oder Hautfarbe und angesichts der demographischen Entwicklung zu den wichtigsten sozialen Kategorien. Die Altersforschung, respektive die Gerontologie als Oberbegriff, kann als Querschnittswissenschaft mit Merkmalen einer Multidisziplinarität verstanden werden, welche versucht, mehrere Disziplinen nebeneinander zu stellen und zu nutzen. Aus den theoretischen Ansätzen, Konzepten und Leitbildern kann festgehalten werden, dass diese in unserer heutigen modernen Gesellschaft eher positiv konnotiert sind und nicht mehr primär defizitär wie früher. Es geht einerseits um produktives und erfolgreiches Altern und andererseits wird versucht, das Alter zu verstehen. Vor allem beim Konzept «Doing Age» wird versucht, keine Leistungsansprüche zu generieren, sondern Alter als fortlaufenden Prozess zu sehen, welcher sich verändert und den Fokus eher in der Gestaltung des Alters zu setzen. So wird «junges Alter» als eine Phase voller sozialen Aktivitäten, Freizeitgestaltung und guter Gesundheit angesehen. Es wird festgehalten, dass -obschon die Zuschreibung in welcher Phase sich ein Individuum befindet vom individuellen Lebensverlauf abhängig und somit nicht eindeutig ist- der Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand noch immer als stärkste Zuschreibung in die Phase «junges» Alter angesehen wird. Dieser Übergang bringt oft basale Rollen- und Statusübergänge mit sich und korrelierend mit dem Lebenslagenansatz kann dies mit dauerhaften Veränderungen in den Lebensbereichen verbunden sein. Zu beachten ist, dass der heutige Ruhestand ein Attribut für eine moderne Lebensorganisation geworden ist, in welchem sich ein Recht auf selbstbestimmte, unabhängige Lebensführung in der Lebensphase Alter entwickelt hat. Durch die Institutionalisierung des Überganges durch den Sozialstaat und unter Einbezug des Theorieteiles «Armut» kann durch den gesellschaftlichen Wandel und die damit einhergehenden veränderten Lebensbiographien, respektive Lebens- und Arbeitsformen eines Individuums, der Übergang als krisenhaft erlebt werden, denn viele Institutionen gehen immer noch von einer Normalbiographie aus.

Durch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die biographischen Ereignisse ist Altersarmut sowie die Armutsgefährdung, trotz der Leistungen des Sozialstaates, vorhanden.

Um die erste Fragestellung zu beantworten wird auf die herausgearbeiteten Einflussfaktoren einzeln eingegangen und somit die Fragestellung bewertet respektive beantwortet. Die hergeleitete Fragestellung lautet:

Welche Einflussfaktoren können Altersarmut im Kontext des Überganges vom Erwerbsleben in den Ruhestand begünstigen?

Der Einflussfaktor «Lebenslauf» muss in seiner Gesamtheit in den Blick genommen werden. Grundsätzlich werden in den Phasen im Leben eines Individuums, namentlich der Schule, der Ausbildung, des Berufes oder der Familie wichtige Ressourcen erworben, welche als beeinflussende Faktoren respektive als soziale Mobilität auf einen Auf- oder Abstieg einwirken. Die individuelle Lebensphase Alter resultiert massgeblich aus Entwicklungen des Lebensverlaufes und anhand von Übergängen wird ersichtlich, ob diese soziale Mobilität gelingt oder misslingt. Zusätzlich wirken externe Faktoren auf den Lebenslauf, wie der gesellschaftliche Wandel, die sozialen Beziehungen und das Wirken von Organisationen, Institutionen und dem Sozialstaat, auf welche nachfolgend als Einflussfaktoren vertiefter eingegangen wird. Der Einflussfaktor «Lebenslauf» ist somit ein bedeutender Einflussfaktor, welcher die Altersarmut im Kontext des Überganges in den Ruhestand begünstigen kann und muss daher als zentraler Einflussfaktor angesehen werden.

Der Einflussfaktor «Erwerbsbiographie» nimmt in unserer pluralen Zeit einen wichtigen Stellenwert ein. Neben der Familie ist die Erwerbsarbeit der wohl wichtigste Bereich sozialer Identifikation sowie sozialer Anerkennung und gesellschaftlicher Integration. Die Erwerbsarbeit kann positiv auf Gesundheit und Wohlbefinden wirken und galt bis heute als Basis für wirtschaftliche und soziale Sicherheit. Es wird festgestellt, dass sich durch den gesellschaftlichen Wandel der heutige schweizerische Arbeitsmarkt in sichere und unsichere, prekäre Arbeitsverhältnisse zerrissen hat. Prekäre Arbeitsverhältnisse zeigen sich in Arbeit auf Abruf, Heimarbeit, Stundenarbeit, Temporärarbeit, Aushilfen oder befristete Arbeitsverträge und die Anzahl derer sind, laut SECO, in den letzten Jahren gestiegen. So können Brüche und Phasen der Arbeitslosigkeit in der Erwerbsbiographie entstehen, welche unter Einbezug der Prinzipien der Sozialversicherungen zu geringeren Renten- und Sozialversicherungsansprüchen im Kontext des Überganges in den Ruhestand führen und der jeweilige Lebensstandard kann nicht mehr im gleichen Masse gehalten werden. Somit kann der Einflussfaktor «Erwerbsbiographie» die Altersarmut begünstigen.

Der Einflussfaktor «demographische Entwicklung und soziale Sicherung» wird massgebend durch den demographischen Wandel beeinflusst. Die Alterung der Gesellschaft bringt Chancen, aber auch Risiken mit sich. Die laufenden Veränderungen im Altersaufbau stehen in Verbindung mit der sozialen Sicherung in der Schweiz. Die Prinzipien der AHV basieren auf dem sogenannten Generationenvertrag, welcher von der demographischen Entwicklung beeinflusst wird. Der demographische Wandel wirkt eher negativ auf den Generationenvertrag der AHV und somit könnten die heutigen Rentenhöhen noch mehr unter Druck geraten. Ein Indiz dafür liefern die Bezugswerte der Ergänzungsleistungen, welche Menschen beziehen, die ihren Lebensunterhalt mit den vorhandenen Sozialversicherungen nicht mehr bestreiten können. Hinzu kommt die versteckte Armut, respektive eine beträchtliche Anzahl an Menschen, welche aus Scham, Stolz oder Bescheidenheit, ihre Ansprüche nicht geltend machen. In Anbetracht der Entwicklung, kann davon ausgegangen werden, dass sich diese Problematik in Zukunft weiter verschärfen wird. Der Einflussfaktor «demographische Entwicklung» kann somit die Altersarmut begünstigen.

Der Einflussfaktor «Bildung» spielt im ganzen Lebenslauf eines Individuums eine wichtige Rolle. Laut BFS sind Menschen, welche ihre Ausbildung mit der obligatorischen Schule beendet haben, rund 3.9-mal mehr armutsgefährdet als Menschen mit tertiärer Ausbildung. Dabei geht es beim Einflussfaktor «Bildung» nicht nur um Ausbildung, sondern auch um Bildung als kulturelles Kapital, in welchem Wissen und Kenntnisse aufgebaut werden, wie unserer Gesellschaft funktioniert und wie man an Informationen gelangt. Kongruent mit dem Lebenslagenansatz ist Bildung eine wichtige Dimension, um Fähigkeiten und Ressourcen aufzubauen und Altersarmut vorzubeugen. Weiter geht es bei Bildung um Chancengleichheit, welche wiederum eine wichtige Rolle in der sozialen Mobilität spielt und somit den Übergang in den Ruhestand beeinflusst. Es kann ausgesagt werden, dass bildungsferne Menschen häufiger von Altersarmut betroffen sind. Somit kann der Einflussfaktor «Bildung» die Altersarmut begünstigen.

Der Einflussfaktor «Herkunft» ist in der schweizerischen Gesellschaft ein wichtiger Bestandteil, da die Wirtschaft auf qualifizierte sowie auch unqualifizierte Menschen mit Migrationshintergrund angewiesen ist. Zudem leisten Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit wichtige Beiträge an Steuern und Sozialversicherungen und tragen somit zum Wohlstand in der Schweiz bei. Es wird festgehalten, dass Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, im Vergleich zu Schweizerinnen und Schweizern, tendenziell

schlechter gestellt sind. Die Benachteiligungen zeigen sich zum Beispiel in geringeren Bildungschancen oder der nicht-Anerkennung von ausländischen Bildungsabschlüssen und so können mehrere Lebenslagendimensionen respektive Lebensbereiche benachteiligt oder unterversorgt sein. Somit kann der Einflussfaktor «Herkunft» die Altersarmut begünstigen.

Der Einflussfaktor «Geschlecht» wird in der Geschlechterforschung seit Jahren untersucht und es wurde festgestellt, dass Armut weiblich ist. Dies bedeutet, dass in der gesamten Lebensbiographie Frauen häufiger armutsbetroffen sind als Männer und dies wird explizit ab dem Übergang in den Ruhestand festgestellt. Die Armutsquote von Frauen ab 65 Jahren liegt im Vergleich deutlich über der Quote von Männern. Gründe dafür liegen in der unbezahlten Erwerbsarbeit wie beispielsweise Hausarbeit oder der Betreuung eigener Kinder. In Verbindung mit dem Einflussfaktor Erwerbsarbeit kann dies mit Unterbrüchen in der Erwerbsbiographie oder mit gering entlohnter Teilzeitarbeit einhergehen und somit mit geringeren Renten- und Sozialversicherungsansprüchen im Kontext des Überganges in den Ruhestand in Verbindung gebracht werden. Somit kann der Einflussfaktor «Geschlecht» die Altersarmut begünstigen.

Der Einflussfaktor «Lebensform» wird durch die plurale und individualisierte Gesellschaft und deren Rahmenbedingungen geprägt und trifft zu auf Menschen in der Lebensphase Alter, welche unter anderem auch ganz bewusst die Lebensform des alleine-Lebens wählen und dadurch weniger in sozialen Strukturen eingebunden sind. Es wird festgehalten, dass Menschen, welche armutsgefährdet sind oder bereits in Armut leben, mehrheitlich alleinstehend respektive ledig, geschieden oder verwitwet sind. Im Vergleich zu anderen Altersgruppen und Lebensformen wie Mehrpersonenhaushalte oder Verheiratete, sind Einzelpersonen ab 65 Jahren am stärksten von Armut betroffen. Somit kann der Einflussfaktor «Lebensform» die Altersarmut begünstigen.

Der Einflussfaktor «soziale Beziehungen» kann im Kontext des Überganges in den Ruhestand als ein bedeutendes Element für soziale Integration und Wohlbefinden angesehen werden. Ein gutes Netzwerk und gute soziale Beziehungen sind zentral für soziale Unterstützung. Soziale Beziehungen sind mehrdimensional und zeigen kulturelle, soziale und psychologische Merkmale. Ob nun die sozialen Beziehungen Altersarmut begünstigen, wird inhaltlich von drei Dimensionen beeinflusst: Erstens die instrumentelle

Hilfeleistung, zweitens die Beziehungstiefe und drittens die Kontakthäufigkeit. So gesehen gibt es einerseits soziale Beziehungen, welche für Themen im Kontext des Überganges in den Ruhestand nicht genutzt werden können. Andererseits können soziale Beziehungen Informationen weitergeben, neue Kontakte knüpfen, relevante Fragen diskutieren und beantworten und Sicherheit vermitteln. Dies bedeutet, dass sozial isolierte Menschen mit fehlenden sozialen Beziehungen, respektive mit fehlendem Beziehungsnetz, eher auf Hilfe angewiesen sind als sozial integrierte Menschen. Somit kann der Einflussfaktor «soziale Beziehungen» die Altersarmut begünstigen.

Der Einflussfaktor «Gesundheit» ist eine wesentliche Ressource für Lebensqualität. Gesundheit ist ein Zustand vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und so kann im Zusammenspiel mit sozialer Integration, sprich sozialen Beziehungen, den Anforderungen der Umwelt optimal entsprochen werden. Besonders bildungsferne Personen leiden an gesundheitlichen Einschränkungen, welche im Kontext des Überganges in den Ruhestand sichtbar werden. Zudem wurde festgestellt, dass Bildung, Erwerbsarbeit, Soziale Beziehungen und Lebensform in Beziehung mit Gesundheit stehen. Dies bedeutet, dass der Einflussfaktor «Gesundheit», respektive der Gesundheitszustand oder die gesundheitlichen Probleme und Einschränkungen wie eine Beeinträchtigung, Sucht, Krankheit oder Unfall, Altersarmut begünstigen können.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass alle herausgearbeiteten Einflussfaktoren die Altersarmut begünstigen können. Es wird festgestellt, dass sich die dargestellten Einflussfaktoren gegenseitig beeinflussen. So fällt zum Beispiel auf, dass die Einflussfaktoren «Bildung», «Soziale Beziehungen» und «Gesundheit» reziprok zueinanderstehen, respektive einander beeinflussen. Es kann ausgesagt werden, dass Altersarmut vielschichtig ist und die Gründe dafür mitunter im ganzen Lebenslauf eines Betroffenen zu finden sind. So gesehen kann ausgesagt werden, dass Gründe für Altersarmut selten nur auf ein Ereignis oder einen Einflussfaktor zurückzuführen sind. Sie werden einerseits durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen, welche auf die Einflussfaktoren einwirken und andererseits durch die Ereignisse in der eigenen Biographie beeinflusst.

Um die zweite hergeleitete Fragestellung zu beantworten, wird diese nochmals aufgenommen:

Wie gestaltet sich die Rolle der Sozialen Arbeit und was sind mögliche Handlungsansätze?

Durch die Pluralisierung der Gesellschaft hat sich die Rolle und somit die Aufgabe der Sozialen Arbeit auch mitverändert. Soziale Gerechtigkeit, Autonomie sowie soziale Integration und die Würde des Menschen sind zu unterstützen und werden als wesentliche Aufgabe von Sozialer Arbeit angesehen. Mit Blick auf die Fragestellung ist der Berufskodex zu erwähnen, in welchem Prinzipien und Handlungsgrundsätze wie Gleichbehandlung, Partizipation, Gerechtigkeit, Selbstbestimmung, Autonomie und der Grundsatz der Ermächtigung niedergeschrieben sind, welche für die Soziale Arbeit als leitend zu betrachten sind. Angesichts dieses Strukturwandels könnte das 21. Jahrhundert zu einem «Jahrhundert des Alters» werden. Die Soziale Arbeit hat Menschen in der Lebensphase Alter als Adressaten und Adressatinnen über lange Zeit nicht besonders beachtet und erst vor dem Hintergrund des demographischen Wandels stärker in den Fokus genommen. Der Mensch steht im Zentrum und somit muss sich die Soziale Arbeit mit der Lebensphase Alter und der ihr gestellten Aufgaben und Herausforderungen stärker befassen, um darauf aktiv mit Handlungsansätzen einwirken zu können. Hinsichtlich der Thematik dieser Arbeit und mit Blick auf die Beantwortung der zweiten Fragestellung sollte sich die Rolle der Sozialen Arbeit in den oben genannten Prinzipien und Handlungsgrundsätzen des Berufskodex der Sozialen Arbeit befinden. So sollte das Thema «Prävention» einen höheren Stellenwert erhalten, indem die Soziale Arbeit versuchen sollte, die Menschen möglichst früh zu befähigen, die Lebensphase Alter selbstbestimmt zu gestalten. Im Kampf gegen «Armut im Alter» ist es wichtig Begegnungsstätten, Anlauf- und Vermittlungsstellen zu schaffen, welche frühzeitig Hilfen und Unterstützung anbieten, ganz im Sinne des Empowerments.

Hinsichtlich der Anlauf- und Vermittlungsstellen wird festgestellt, dass das Beratungsangebot der Pro Senectute sehr breit ist und eine adäquate Hilfe und Unterstützung angeboten wird. Es wird festgehalten, dass die Beratungsstellen von Pro Senectute das Angebot an Beratung nicht nur in finanziellen Angelegenheiten, sondern auch in anderen Lebensbereichen respektive in der Lebensgestaltung eines Menschen anbietet. Das

multidimensionale Thema «Armut im Alter» und die damit einhergehenden mehrschichtigen Mangelsituationen in den jeweiligen Lebenslagendimensionen werden von Pro Senectute erkannt und ihnen wird mit Unterstützungsleistungen sowie Informations-, Aufklärungs- und Vernetzungsarbeit entgegengewirkt. Die anwaltschaftliche Funktion steht kongruent mit dem Berufskodex der Sozialen Arbeit indem diese versucht, benachteiligten Menschen in der Öffentlichkeit ein Gehör zu verschaffen und somit unter anderem für die Grundsätze der Gleichbehandlung, Gerechtigkeit und Partizipation einsteht. In den Unterstützungsleistungen wirkt die ganzheitliche Sicht dabei unterstützend. Durch die ressourcenorientierte Beratung kann beispielsweise der Einflussfaktor «Lebenslauf» aufgearbeitet und Ressourcen wieder aktiviert und gestärkt werden. Durch die Informations-, Aufklärungs- und Vernetzungsarbeit kann beispielsweise hinsichtlich den Einflussfaktoren «Bildung» und «soziale Beziehungen» Einfluss genommen werden. Das Angebot «AvantAge» leistet mit seinen Dienstleistungen präventative Informations- Aufklärungsarbeit, indem Menschen im Erwerbsleben auf den Übergang in den Ruhestand mit Informationen und Impulsen in den verschiedenen Lebenslagendimensionen wie Wohnen, Finanzen und Gesundheit sowie auf basale Rollen- und Statusübergänge vorbereitet werden. Dies stärkt ihre eigenen Ressourcen und erscheint im Kampf gegen Altersarmut und den erarbeiteten Einflussfaktoren als wichtig. Es kann grundsätzlich festgehalten werden, dass die erarbeiteten Einflussfaktoren durch das Beratungsangebot der Pro Senectute beeinflusst werden können und somit einen adäquaten Handlungsansatz der Sozialen Arbeit im Kampf gegen «Armut im Alter» darstellen.

Hinsichtlich «Caring Communities» kann festgehalten werden, dass dies mit sorgenden Gemeinschaften oder Verantwortungsgemeinschaften umschrieben werden kann. Diese Umschreibung scheint zu gefallen, indem die Gesellschaft in die Verantwortung genommen wird, sich um vulnerable Mitmenschen zu sorgen. Die Nähe zu Menschen, respektive die Bildung von «Caring Communities» direkt in Stadtteilen, Ortsteilen und Quartieren wird als entscheidender Vorteil angesehen. Die Hemmungen eines Individuums, sich nicht bei einer Fachstelle zu melden, könnten dadurch vermindert werden, indem die Eintrittsschwelle in sorgende Gemeinschaften niedrig erscheint. Zudem sind durch solche Projekte hohe Vernetzungsmöglichkeiten denkbar und somit die Einflussfaktoren «soziale Beziehungen», «Bildung» oder auch «Lebensform» beeinflussbar. Es wird festgehalten, dass die vorgestellten Projekte nur einen bedingten Einfluss auf die Altersarmut und deren Einflussfaktoren, im Kontext des Überganges in den Ruhestand, haben. Die Thematiken der einzelnen vorgestellten «Caring Communities» handeln vermehrt

um Nachbarschaftshilfe rund um Vereinsamung, Pflegebedürftigkeit, Autonomieerhaltung, soziale Teilhabe, Gesundheit und zielen eher auf Menschen in der Lebensphase «altes» Alter ab. Es wäre aber durchwegs denkbar, auf der Grundlage dieser Projekte die Einflussfaktoren der «Armut im Alter» im Kontext des Überganges in den Ruhestand in den Fokus zu nehmen. So könnten beispielsweise Projekte mit professioneller Begleitung und Unterstützung entstehen oder erweitert werden, in denen Menschen frühzeitig auf die Herausforderungen, im Kontext des Überganges in den Ruhestand, vorbereitet werden. Die oben genannten Grundsätze der Sozialen Arbeit wie Teilhabe, Partizipation und Integration können in diesen Projekten umgesetzt werden. Die Plattform «Netzwerk Caring Communities» kann als geeignetes Mittel angesehen werden, um die Projekte und Angebote professionell zu begleiten und zu unterstützen. Somit kann festgehalten werden, dass «Caring Communities» ein geeignetes, nachhaltiges Mittel der Sozialen Arbeit im Entgegenwirken zu «Armut im Alter» sind.

6.2 Kritische Würdigung und weiterführende Gedanken

Diese Bachelorthesis zeigt auf, dass trotz Sozialstaat «Armut im Alter» vorhanden ist und Menschen im Übergang in den Ruhestand mit verschiedenen Herausforderungen zu kämpfen haben. Zudem kann von einer hohen Dunkelziffer Altersarmut ausgegangen werden. Gleichzeitig ist kritisch anzumerken, dass offizielle Zahlen und Ergebnisse zu «Armut im Alter» aus verschiedenen Perspektiven und Ansätzen heraus gedeutet und somit ausgelegt werden können. Zugleich wird an dieser Stelle festgehalten, dass diese Arbeit auf allgemeine Einflussfaktoren eingeht und individuelle Perspektiven von benachteiligten Lebenslagen und deren Herausforderungen nur bedingt aufzunehmen vermag. So könnten sich beispielsweise die Einflussfaktoren, welche die «Armut im Alter» begünstigen, bei Menschen mit einer Beeinträchtigung oder Menschen, welche bereits in Armut aufwuchsen und älter werden, verlagern. Hier ist es wichtig, andere Ansätze stärker geltend zu machen, um die sozialen Ungleichheiten und somit die Risiken, in Altersarmut abzurutschen, anzugehen. Zudem wird festgehalten, dass auf Einflussfaktoren wie «Herkunft», «Geschlecht», «demographische Entwicklung und soziale Sicherung» auf Ebene des einzelnen Individuums nur bedingt Einfluss genommen werden kann. Hier ist vielmehr auf den gesellschaftlichen Auftrag und die Armutspolitik respektive Sozialpolitik zu verweisen, welche Ihre Verantwortung wahrnehmen muss, um Einfluss zu nehmen.

In diesem Sinne erscheint es durchaus wichtig, dass die Soziale Arbeit in der Politik Einfluss zu nehmen versucht, um auf Missstände und Benachteiligungen aufmerksam

zu machen und somit auf «Armut und Alter» im Kontext des Überganges in den Ruhestand einzuwirken.

Trotz den aufgeführten Handlungsansätzen der Sozialen Arbeit besteht die Gefahr, dass Menschen, welche zum Beispiel bereits sozial isoliert leben, die Angebote nicht aus eigener Initiative ergreifen. Ein Indiz dafür stellt die Dunkelziffer der Armutsbetroffenheit dar. Die Zunahme der älteren Bevölkerung wird sich vielseitig auf die Gesellschaft auswirken und die «Armut im Alter» könnte sich im Kontext des Überganges in den Ruhestand verschärfen. Hier besteht dringender Handlungsbedarf, in welchem die Soziale Arbeit im Sinne von aufsuchender proaktiver Sozialarbeit gefordert ist, geeignete Angebote zu generieren. Es erscheint wichtig, dass trotz der aufgeführten heutigen eher positiv konnotierten Altersbilder und Leitbilder, kein Druck oder Überforderung im Sinne von «etwas machen zu müssen» auf das Individuum ausgeübt wird. Die Zunahme an älteren Menschen stellt aber auch eine grosse Ressource respektive Chance dar, indem Menschen in der Lebensphase «junges» Alter im hohen Masse sozial aktiv sein können und verbunden mit guter Gesundheit sich in vielerlei Hinsicht in Projekten und Handlungsansätzen der Sozialen Arbeit, im Sinne von Freiwilligentätigkeit, involvieren lassen.

7. Literatur- und Quellenverzeichnis

7.1 Literaturverzeichnis

Aszländer, Michael S. (2005). Von der vita activa zur industriellen Wertschöpfung. Eine Sozial- und Wirtschaftsgeschichte menschlicher Arbeit. Marburg: Metropolis-Verlag.

AvantAge. Fachstelle Alter und Arbeit (Hg.) (o.J.). In: https://www.avantage.ch/customer/files/67/AvantAge_Broschuere_2019_Screen.pdf [Zugriff: 27.03.2020]

AvenirSocial (2010). Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen. In: <https://avenirsocial.ch/publikationen/verbandsbroschuren/> [Zugriff: 06.03.2020]

Backes, M. Gertrud/ Clemens Wolfgang (2013). Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa

Boeckh, Jürgen (2008). Einkommen und soziale Ausgrenzung. In: Huster, Ernst-Ulrich / Boeckh, Jürgen / Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.) (2008). Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Bundesamt für Sozialversicherungen BSV (Hg.) (2018). Statistik der Ergänzungsleistungen zur AHV und IV 2018. Im Rahmen von: Statistik zur sozialen Sicherheit. In: <https://www.bsv.admin.ch/bsv/de/home/sozialversicherungen/el/statistik.html>. [Zugriffsdatum: 13.02. 2020]

Bundesamt für Sozialversicherungen, BSV (Hg.) (2007). Strategie für eine schweizerische Alterspolitik. In: <https://www.bsv.admin.ch/bsv/de/home/sozialpolitische-themen/alters-und-generationenpolitik/altersfragen.html> [Zugriffsdatum: 20.04.2020]

Bundesamt für Statistik BFS (Hg.) (2016). Altersaufbau der Bevölkerung. In: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/zukuenftige-entwicklung.assetdetail.12847542.html> [Zugriffsdatum: 10.04. 2020]

Bundesamt für Statistik BFS (Hg.) (2014). Armut im Alter. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik

Bundesamt für Statistik BFS (Hg.) (2019). Armut und materielle Entbehrung. In: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/soziale-situation-wohlbefinden-und-armut/armut-und-materielle-entbehrungen/armut.html> [Zugriffsdatum: 06.12. 2019]

Bundesamt für Statistik BFS (Hg.) (2019). Armutsgefährdete Bevölkerungsgruppen. o.S. In: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/soziale-situation-wohlbefinden-und-armut/armut-und-materielle-entbehrungen/armutsgefaehrderung.html> [Zugriffsdatum: 30.12. 2019]

Bundesamt für Statistik BFS (Hg.) (2013). Gesundheitszustand, Armut und Verzicht auf Pflegeleistungen. Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik

Bundesamt für Statistik BFS (Hg.) (2019). Schweizerische Gesundheitsbefragung 2017. Ressourcen und Gesundheitsverhalten der Seniorinnen und Senioren. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik

Bundesamt für Statistik BFS (Hg.) (2019). Statistischer Sozialbericht Schweiz. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik

Caritas Schweiz (Hg.) (o.J.). In: <https://www.caritas.ch/de/startseite.html> [Zugriffsdatum: 28.12. 2019]

Castel, Robert/ Dörre, Klaus (Hg.) (2009). Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt/ New York: Campus Verlag

Fachinger, Uwe (2019). Alterssicherung und Armut. In: Hank, Karsten / Schulz-Nieswandt, Frank / Wagner, Michael / Zank, Susanne (Hrsg.). Altersforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis. Baden-Baden: Baden-Baden: Nomos

fuerenand.ch-Plattform. In: <https://fuerenand.ch/> [Zugriffsdatum: 07.04. 2020]

Grunwald, Klaus/ Thiersch, Hans (Hrsg.) (2016). Praxishandbuch. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Handlungszusammenhänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. 3. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa

Hochuli Freund, Ursula/ Stotz, Walter (2015). Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit. Ein methodenintegratives Lehrbuch. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kohlhammer

Höhne, Thomas (2013). Habitus und Übergänge. In: Schröer, Wolfgang/ Stauber, Barbara/ Walther, Andreas/ Böhnisch, Lothar/ Lenz, Karl (Hrsg.) Handbuch Übergänge. Weinheim: Beltz Juventa

Huster, Ernst-Ulrich / Boeckh, Jürgen / Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.) (2008). Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Höpflinger, Francois (2014). Wandel des Alters- neues Alter für neue Generationen.pdf. URL: <http://www.hoepflinger.com/fhtop/> [Zugriffsdatum: 1.11. 2019]

Höpflinger, Francois (2018). Sozialbeziehungen im höheren Lebensalter.pdf. URL: <http://www.hoepflinger.com/fhtop/> [Zugriffsdatum: 24.2. 2020]

Höpflinger, Francois (2017). Lebenslage und Lebensperspektiven älterer Menschen in der Schweiz nach Bildungsstatus.pdf. URL: <http://www.hoepflinger.com/fhtop/> [Zugriffsdatum: 27. 02. 2020]

Karl, Ute (2013). Alter(n) als Übergangsprozess. In: Schröer, Wolfgang/ Stauber, Barbara/ Walther, Andreas/ Böhnisch, Lothar/ Lenz, Karl (Hrsg.) Handbuch Übergänge. Weinheim: Beltz Juventa

Kehrli, Christin/ Knöpfel, Carlo (2006). Handbuch Armut in der Schweiz. Luzern: Caritas-Verlag

Klie, Thomas (2014). *Wen kümmern die Alten? Auf dem Weg in eine sorgende Gesellschaft*. München: Pattloch Verlag GmbH & Co. KG

Klie, Thomas (2014a). *Caring Community- Leitbildfähiger Begriff für eine generationenübergreifende Sorgeskultur?* In: Klein, Ludger/ Weigel, Hans-Georg (Hrsg.). *ISS im Dialog. Sorgende Gemeinschaft. Vom Leitbild zu Handlungsansätzen. Dokumentation*. Frankfurt am Main: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V.

Knapp, Gerald (2010). *Altersstrukturwandel, Alterstheorien und soziale Problemlagen*. In: Knapp, Gerald/ Spitzer, Helmut (Hrsg.). *Altern, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Lebenslagen und soziale Ungleichheit von alten Menschen in Österreich*. Klagenfurt: Hermagoras Verlag

Knapp, Gerald/ Spitzer, Helmut (Hrsg.) (2010). *Altern, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Lebenslagen und soziale Ungleichheit von alten Menschen in Österreich*. Klagenfurt: Hermagoras Verlag

Kocka, Jürgen (2016). *Thesen zur Geschichte und Zukunft von Arbeit*. Arbeitspapier 1. Stand Oktober 2017

Kricheldorf, Cornelia (2010). *Armut im Alter*. In: Mattes, Christoph (Hg.). *Wege aus der Armut. Strategien der Sozialen Arbeit*. Freiburg im Preisgau: Lambertus-Verlag

Kuhlmey, Adelheid (2008). *Altern- Gesundheit und Gesundheitseinbussen*. In: Kuhlmey, Adelheid/ Schaeffer, Doris (Hrsg.). *Alter, Gesundheit und Krankheit*. Bern: Verlag Hans Huber

Kutzner, Stefan/ Mäder, Ueli/ Knöpfel, Carlo (Hrsg.) (2004). *Working poor in der Schweiz. Wege aus der Sozialhilfe. Eine Untersuchung über Lebensverhältnisse und Lebensführung Sozialhilfe beziehender Erwerbstätiger*. Zürich/Chur: Verlag Rüegger

Leisering, Lutz (2008). *Dynamik von Armut*. In: Huster, Ernst-Ulrich / Boeckh, Jürgen / Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.) (2008). *Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung*. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Lindner, Joachim/ Peters, Meinolf (2012). „Miteinander leben – Altern als Chance“. Zukunftskonferenz und Akademie. Hersfeld-Rotenburg. In: Lindner, Joachim/ Peters, Meinolfs (Hg.). Psychosoziale Gesundheit im Alter. Neue Herausforderungen für die Prävention und Psychosomatische Rehabilitation. Bad Homburg: Verlag für Akademische Schriften

Mahr, Christiane (2016). «Alter» und «Altern». Eine begriffliche Klärung mit Blick auf die gegenwärtige wissenschaftliche Debatte. Bielefeld: Transcript Verlag

Marx, Karl (1977). Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Buch 1. Der Produktionsprozess des Kapitals. In: Marx, Karl/ Engels, Friedrich. Werke, Bd.23. Berlin

Mattes, Christoph (Hg.) (2010). Wege aus der Armut. Strategien der Sozialen Arbeit. Freiburg im Preissgau: Lambertus-Verlag

Meyer, Christina (2019). Soziale Arbeit und Alter(n). Weinheim: Beltz Juventa

Moeckli, Silvano (2012). Den schweizerischen Sozialstaat verstehen. Reihe «Kompaktwissen CH». Band 17. Zürich/ Chur: Rüegger Verlag

Nachbarschaft-Bern.ch Plattform. In: <https://nachbarschaft-bern.ch/> [Zugriffsdatum: 09.04. 2020]

Nestmann, Frank (2013). Übergangsberatung. In: Schröer, Wolfgang/ Stauber, Barbara/ Walther, Andreas/ Böhnisch, Lothar/ Lenz, Karl (Hrsg.) Handbuch Übergänge. Weinheim: Beltz Juventa

Netzwerk Caring Communities. In: <https://caringcommunities.ch> [Zugriffsdatum: 07.04.2020]

Ostertag, Marta/ Knöpfel, Carlo (2006). Einmal Arm- immer Arm?. Lebensgeschichten zur sozialen Vererbung und Mobilität in der Schweiz. Luzern: Caritas-Verlag

Pilgram, Amélie/ Seifert, Kurt (2009). Leben mit wenig Spielraum. Altersarmut in der Schweiz. Edition Pro Senectute. Band 1. 1. Auflage. Pfäffikon SZ: Fink Medien AG

Quartiers Solidaires. In: <https://www.quartiers-solidaires.ch> [Zugriffsdatum: 11.04.2020]

Schäfer, Gerhard K. (2008). Geschichte der Armut im abendländischen Kulturkreis. In: Huster, Ernst-Ulrich / Boeckh, Jürgen / Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.) (2008). Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Schmitz, Jutta (2012). Der Arbeitsmarkt als Armutsfalle. In: Butterwegge, Christoph/ Bosbach, Gerd/ Birkwald W. Matthias (Hg.) (2012). Armut im Alter. Probleme und Perspektiven der sozialen Sicherung. Frankfurt, Main: Campus Verlag GmbH

Schönig, Werner (2017). Altersarmut im Rentnerparadies- Zur Polarisierung der Teilhabechancen im dritten Alter. In: Schirra-Weirich, Liane/ Wiegelmann, Henrik (Hrsg.). Alter(n) und Teilhabe. Herausforderungen für Individuum und Gesellschaft. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich

Schroer, Wolfgang/ Stauber, Barbara/ Walther, Andreas/ Böhnisch, Lothar/ Lenz, Karl (Hrsg.) (2013). Handbuch Übergänge. Weinheim: Beltz Juventa

Schroeter, Klaus R. (2012): Altersbilder als Körperbilder: Doing Age by Bodyfication. In: Berner Frank; Rossow, Judith; Schwitzer, Klaus-Peter: Individuelle und kulturelle Altersbilder. Expertisen zum Sechsten Altenbericht der Bundesregierung. Bd. 1. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 154–229

Schroeter, Klaus R. (2009). Senioren 1. Allgemeine Grundlagen. Hamburg: HFH

Schroeter, Klaus R. (2014): Verwirklichungen des Alterns. In: Amann, Anton; Kolland, Franz (Hrsg.): Das erzwungene Paradies des Alters? Weitere Fragen an eine Kritische Gerontologie. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 283–318

Schuwey, Claudia/ Knöpfel, Carlo (2014). Neues Handbuch Armut in der Schweiz. völlig neu bearb. Auflage. Luzern: Caritas-Verlag

SECO, Staatssekretariat für Wirtschaft (2010). Die Entwicklung atypisch-prekärer Arbeitsverhältnisse in der Schweiz. Nachfolgestudie zu den Studien von 2003 und 2010,

unter Berücksichtigung neuer Arbeitsformen. In: https://www.seco.admin.ch/seco/de/home/Publikationen_Dienstleistungen/Publikationen_und_Formulare/Arbeit/Arbeitsmarkt/Informationen_Arbeitsmarktforschung/entwicklung_atypisch_prekerer_arbeitsverhaeltnisse.html [Zugriffsdatum: 20.03.2020]

Sennet, Richard (2000). Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. 4. Auflage vollständige Taschenbuchausgabe. Berlin: Verlag Berlin

SKOS Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe. Das soziale Existenzminimum der Sozialhilfe. In: http://richtlinien.skos.ch/fileadmin/user_upload/skos_richtlinien/GeschuetzterBereich/2016_sozExistenzminimum-d.pdf/ [Zugriffsdatum: 06.12.2019]

Thieme, Frank (2008). Alter(n) in der alternden Gesellschaft: Eine soziologische Einführung in die Wissenschaft vom Alter(n). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Wahl, Hans-Werner / Heyl, Vera (2015). Gerontologie - Einführung und Geschichte. 2., vollständig überarbeitete Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag

Wallner, Claudia (2010). Hat Armut ein Geschlecht?. In: Mattes, Christoph (Hg.). Wege aus der Armut. Strategien der Sozialen Arbeit. Freiburg im Preisgau: Lambertus-Verlag

7.2 Abbildungsverzeichnis

Abb.1: Karikatur Altersarmut. URL: <https://www.tagesspiegel.de/politik/altersarmut-in-deutschland-wie-steht-es-um-die-rente/14744478.html> [Zugriff 9.01.2020]

Abb.2: Integrationstest Caritas. URL : <http://integration.web1.bestsite.ch/index.cfm> [Zugriff 12.01.2020]

Abb.3: Statistik Armutsquoten 2017 (BFS 2020). URL: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/soziale-situation-wohlbefinden-und-armut/armut-und-materielle-entbehrungen/armut.assetdetail.11567532.html> [Zugriff 26.01.2020]

Abb.4: Statistik Armutsgefährdung, nach verschiedenen soziodemografischen Merkmalen (BFS 2019). URL: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/aktuell/neue-veroeffentlichungen.assetdetail.11467882.html> [Zugriff 01.02.2020]

Abb.5: Die Entwicklung der Formen atypisch-prekärer Arbeitsverhältnisse (SECO 2010). URL: www.news.admin.ch/NSBSubscriber/message/attachments/20650.pdf [Zugriffsdatum: 20.03.2020]

Abb.6: Eigene Darstellung, basierend auf Daten von AHV und BV. URL: AHV <https://www.ahv-iv.ch/de> und BV <https://www.bsv.admin.ch/> [Zugriffsdatum: 2.01. 20]

Abb.7: Altersaufbau der Bevölkerung (BFS 2016). URL : <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/grafiken.assetdetail.267692.html> [Zugriffsdatum: 12.01. 2020]

Abb.8: Armut in der Schweiz: Armutsquote (BFS 2018). URL: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/soziale-situation-wohlbefinden-und-armut/armut-und-materielle-entbehrungen/armut.html> [Zugriffsdatum: 15.01. 2020]

Abb.9: Gesundheitszustand, Armut und Verzicht auf Pflegeleistungen. Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen (BFS 2013). Seite 4. URL:

Armut und Alter im Kontext des Überganges vom Erwerbsleben in den Ruhestand

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/gesundheit/determinanten/soziale-situation.assetdetail.350805.html> [Zugriffsdatum: 20.02.2020]